mennonitische
Rundschau

August 2004 · Nummer 8
Winnipeg, Kanada · 127. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Gebet um Einigkeit

Oh, du ewiger, barmherziger Gott,
du bist ein Gott des Friedens,
der Liebe und der Einigkeit,
nicht aber des Zwiespalts.
Wir arme Sünder
bitten und flehen dich an,
du wollest durch den Heiligen Geist
alles Zertrennte zusammenbringen,
das Geteilte vereinigen
und ganz machen, auch uns geben,
daß wir zu deiner
Einigkeit umkehren,
deine einige einzige,
ewige Wahrheit suchen,
von allem Zwiespalt abweichen,
daß wir eines Sinnes,
Wissens und Verstandes werden,
der da gerichtet
sei nach Jesus Christus,
unserem Herrn, damit wir dich,
unsern himmlischen Vater,
mit einem Munde preisen
und loben mögen,
durch unsern Herrn Jesus Christus
im Heiligen Geist.
Amen.

(Martin Luther)

Was hält eine Gemeinde zusammen?

(Epheser 4, 1-7 und 11-12)

Was hält eine Gemeinde zusammen? Da ist einmal eine gemeinsame Geschichte. Man hat viel miteinander erlebt, man ist mit einer älteren Generation verbunden, man hat gemeinsam Freuden und Leiden geteilt.

Zusätzlich wird die gemeinsame Geschichte oft noch verstärkt durch eine gemeinsame Kultur. Das ist für uns Mennoniten besonders bedeutsam gewesen, da wir oft als Minderheiten in einem neuen kulturellen Umfeld zusammenlebten und zusammenhielten.

Die gemeinsame Kultur äußert sich nicht nur in Sitten und Gebräuchen, sondern vor allem auch in einer gemeinsamen Sprache und einem Nationalitätsbewußtsein. Professor Jake Thiessen hat vor einiger Zeit sogar behauptet, daß das 'Plattdeutsch' die einzige wirkliche Heimat der Mennoniten sei.

Geschichte, Kultur und Sprache geben starke Identität und Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie wirken jedoch oft gleichzeitig ausgrenzend für solche, die nicht Teil dieser Geschichte, Kultur und Sprache sind. Deshalb müssen wir als Christen vorsichtig sein. Es ist unsere Aufgabe, eine inklusive Spiritualität zu entwickeln. Es ist unsere Aufgabe, Gemeinde Gottes für jeden zu sein. Das war schon immer ein wichtiges Anliegen der mennonitischen Theologie im allgemeinen und auch wieder neu, als die mennonitischen Brüdergemeinden entstanden.

Aber auch gemeinsame Kultur, Sprache und Geschichte haben nicht die Teilungen vermieden. Im schönen mennonitischen Städtchen Steinbach gibt es mittlerweile über 30 Glaubensgemeinschaften. In Paraguay haben wir über 20 verschiedene mennonitische Gruppen, die spanischen und indianischen Gemeindeverbände miteingeschlossen. Gott sei Dank sind sie praktisch kaum aus Zank und Spaltungen entstanden, sondern fast ausschließlich durch Missionsarbeit. Und deshalb herrscht eigentlich auch ein guter Geist der Zusammenarbeit.

Wenn wir aber mit Sicherheit wissen wollen, was eine Gemeinde zusammenhalten soll, so muß uns Gottes Wort dabei leiten. Unser Text weist uns auf drei Kräfte hin, die nötig sind, damit eine Gemeinde, eine Konferenz und die Christenheit im allgemeinen zueinander findet und zusammenhält:

1. ***Das Bindemittel christlicher Grundhaltungen liefert den Zement.*** In Epheser 4,1-3 lautet es: *"So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, daß ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanfmut, in Geduld. Ertraget einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens."*

2. ***Die Fundamente der christlichen Glaubenslehre bilden eine tragfähige Grundlage für die Einheit.*** Wir finden sie in den Versen 4 –6: *" ... ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen."*

3. ***Die Zusammenarbeit und Ergänzung verschiedener Leitungskräfte ermöglichen Einheit und verhindern Spaltung.*** Paulus erklärt es folgenderweise: *"Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi. ... Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden"* (Verse 7, 11-12).

A. Christliche Tugenden, die Einheit fördern

Die Gemeinde hat eine Berufung, die aber auch gleichzeitig eine Aufgabe ist. Der einzelne ist aufgefordert, sich als Teil dieser Berufung zu sehen. *"Würdig zu wandeln der Berufung, mit der ihr berufen seid"* könnte man schlicht und einfach auch übersetzen: "im Einklang mit den Zielen der Gemeinde leben". Adel verpflichtet, sagt das alte deutsche Sprichwort. Wer zu Gottes Familie gehört, sollte sich die göttlichen Familienqualitäten aneignen. Unser Text erwähnt fünf:

1. Demut

Demut hat nichts mit Selbstverachtung zu tun, sondern mit einem Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott. Dies gilt sowohl für die Erlösung als auch für menschliche Leistung. Der demütige Mensch schätzt sich realistisch ein und ist Gott dankbar für das, was er kann und hat.

2. *Sanftmut*

Jesus bezeichnet sich selbst als sanftmütig und demütig. Mit einem sanftmütigen Menschen läßt sich schwer zanken, weil er seine Reaktionen unter Kontrolle hat. Er weiß sogar, Aggressivität mit Gelassenheit und Freundlichkeit zu entmachten. Sanftmut ist wichtig in Gemeindedebatten, um das Klima nicht zu verderben.

3. *Langmut*

Hier geht es um den längeren Atem. Auch darum, nicht zu schnell mutlos zu werden und die Flinte ins Korn zu werfen. Besonders, wenn der Erfolg von gewissen Anstrengungen auf sich warten läßt. Wer zu ungeduldig miteinander ist, kann die Einheit der Gemeinde leicht aufs Spiel setzen.

4. Bereitschaft zum gegenseitigen Annehmen und Tragen

Die Gemeinde ist der Ort, wo gerade das Fremde und Andersartige Annahme finden soll, so wie Jesus es mit uns Sündern getan hat.

5. Fleißige Friedensarbeit

Einigkeit kommt nicht von selbst. Friedensarbeit ist nötig. Die Aufforderung "seid fleißig" hat damit zu tun, daß die Anfänge von Entzweiungen und Feindseligkeiten so betreut werden, damit Frieden wieder möglich ist.

B. Einheit braucht gemeinsame Glaubensfundamente

1. Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung

Die Gemeinde ist ein Organismus, in dem die vielen Glieder einander helfen und der ganze Leib in der Welt eine Aufgabe erfüllt. Aber nicht nur die Lokalgemeinde ist ein Organismus, auch ein Gemeindeverband ist so etwas wie eine Gesamtgemeinde, und letzten Endes ist die ganze Christenheit der Leib Christi in der Welt.

Dieser wird von ein und demselben Geist am Leben gehalten. Wenn Christen sich streiten, ist es nicht mein Heiliger Geist, der gegen Deinen Heiligen Geist kämpft. Es ist meistens meine Begrenztheit und Mangelhaftigkeit, die mit Deiner Begrenztheit und Mangelhaftigkeit Mühe hat.

Und da ist eine gemeinsame Hoffnung in allen Christen: auf demselben Weg zu demselben Ziel zu gelangen.

2. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe

Eine Gemeinde kann man auch mit einer Firma vergleichen. Auch diese hat eine Mission und soll Resultate produzieren. Aber die Gemeinde gehört keiner Privatperson und auch keinem Staate. Ihr Chef ist Christus selber. Der Rest sind Verwalter und Beauftragte. Und so wie in einer Firma alle Departments zusammenwirken, so soll es auch in der Gemeinde sein.

Es ist schön, wenn man ein gemeinsames Glaubensbekenntnis hat. Aber unsere Erkenntnis ist noch recht Stückwerk, und so haben wir auch voneinander abweichende Glaubensbekenntnisse in den verschiedenen Kirchen. Und doch kann uns ein und derselbe Glaube verbinden. Denn Glaube ist vor allen Dingen Gehorsam und Abhängigkeit. Und da sind die Dinge ziemlich klar, wenn es darum geht, Gott zu gehorchen und ihm zu vertrauen.

Die Taufe ist äußerer Ausdruck der Christwerdung. Weder Form der Taufe noch Wiedertaufe waren ein Thema in der Urchristenheit. Vielmehr ist die Taufe etwas, das uns Christen verbindet, weil die Botschaft der Taufe für uns alle dieselbe ist: mit Christus gestorben und auferstanden, den Heiligen Geist empfangen, in den Leib Christi eingegliedert sein, von den Sünden abgewaschen und zum Märtyrertod befähigt.

3. Ein Gott und Vater, über allen, durch allen und in allen

Die Vaterschaft Gottes macht uns zu Geschwistern in der Gemeinde. Gemeinsamkeit in Kultur, Sprache und Kirchengebräuchen helfen auf der gefühlsmäßigen Ebene, aber auf der Tatsachenebene sind wir Geschwister mit allen, die rechtmäßig Gott zum Vater haben. Deshalb sollten wir großzügig sein mit der Familienzugehörigkeit unter Christen.

C. Einheit wird durch teamfähige und ergänzungsbereite Mitarbeit gefördert

Ein russischer Witz illustriert, daß Einförmigkeit nicht Einheit ist: In der Zeit des kalten Krieges besucht ein russischer Kollektivgenosse einen selbständigen amerikanischen Kapitalisten. Er äußert seine Verwunderung darüber, daß der Amerikaner sich jeden Morgen selbständig rasiert. "Bei uns sorgt der Staat dafür, daß alle Bürger gratis rasiert werden. An jeder Straßenecke stehen große Rasierapparate, in die man sein Kinn hineinstecken kann und so auf Staatskosten rasiert wird". "Aber hat nicht jeder Bürger sein eigenes Kinn mit seiner persönlichen Form?", fragt der Amerikaner. "Das spielt nur beim ersten Mal eine Rolle. Später sind alle gleich".

Gerade die Vielfältigkeit in der Gemeinde kann sie zu einem Organismus machen. Das gilt auch für die verschiedenen Gaben und Leiter.

1. *Apostel*

Obwohl wir nicht mehr die Schriftapostel haben, braucht jede Gemeinde "Ausgesandte". Mission bedeutet, Grenzen mit dem Evangelium überqueren. Missionare müssen in vielen Bereichen professionell sein: Theologie, Sprache, Kulturanthropologie, Organisation, Wirtschaft. Die Urgemeinde gab die besten Leute an die Mission ab.

2. Propheten

Obwohl prophetische Gabe im Sinn von Neuoffenbarung nach dem Kommen Jesu nicht mehr üblich ist, so ist die prophetische Gabe in der Gemeinde bedeutsam. Propheten wissen den Willen Gottes in den veränderten neuen Zeiten und Kulturfeldern anzuwenden. Sie orientieren die Gemeinde in Fragen von Richtung und Position. Propheten sorgen dafür, daß die Gemeinde in die Welt geht, aber nicht von der Welt ist.

3. Evangelisten

Männer und Frauen sind die "Stierkämpfer", die suchende und verlorene Menschen vor eine Entscheidung für Christus stellen. Sie haben die besondere Gabe, christliche Entscheidung herbeizuführen.

4. Pastoren und Lehrer

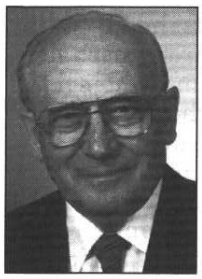
Diese Funktionen erscheinen zusammen, obwohl sie von verschiedenen Personen wahrgenommen werden. Älteste, Bischöfe und Vorsteher gehören mit in diese Kategorie. Der Hirtendienst hat mit persönlicher Betreuung zu tun. Die Lehraufgabe hat mit Begreifen und dem nötigen christlichen Wissen zu tun, ohne das eine Gemeinde nicht handeln kann.

Lieber Leser, ich möchte Dir zum Schluß drei Fragen stellen: 1. Bist Du Dir bewußt, daß der Lebensstil im Alltag etwas mit Berufung der Gemeinde zu tun hat? 2. Sagen Dir die Glaubensfundamente etwas, wenn es um Einheit geht? 3. Hast Du Deinen Platz in der Mitarbeit gefunden?

Das Ziel von Gaben und Mitarbeitern in der Gemeinde ist die Befähigung von allen. In der Kirche ist nicht der Pastor der Schauspieler und die Gottesdienstbesucher die Zuschauer. Nein, in der Gemeinde ist jedes Mitglied auf der Bühne, und die Welt schaut zu.

(Alfred Neufeld macht zur Zeit einen Sabbaturlaub in Manitoba. Er ist Dekan an der Theologischen Fakultät der Evangelikalen Universität in Asuncion, Paraguay)

? Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

***Frage*: Wie sollen wir das Wort Jesu in Markus 4,25 verstehen: "Denn wer da hat, dem wird gegeben werden; und wer nicht hat, von dem wird man auch das nehmen, was er hat."**

Answer: Wie es scheint, braucht Jesus hier ein Sprichwort, welches einige Mal in seinen Reden vorkommt. Dieses Sprichwort, getrennt von Jesu Lehren, ist gleichsam einem Gesetz in der ökonomischen Welt, wenigstens in kapitalistischen Ländern. Der Reiche, zum Beispiel, leiht dem Armen Geld für hohe Zinsen und verdient dadurch immer mehr, während der Arme immer tiefer in Schuld sinkt.

Aber auch auf andern Gebieten des menschlichen Lebens bewahrheitet sich diese Regel, was bei folgenden Beispielen offenbar wird: Ein Junge lernt Klavier spielen. Er bemüht sich jahrelang. Je mehr er übt, desto besser klingt es. Endlich meint er, sein Ziel erreicht zu haben und spielt einige Jahre nicht mehr Klavier. Eines Tages aber setzt er sich ans Instrument und will wie einmal wieder spielen, aber es klappt nicht. Er hat verloren was er hatte. Ein anderer bemüht sich, eine Fremdsprache zu erlernen. Nach vielem Pauken und Üben geht es schon ganz fließend. Leider hat er keine Gelegenheit, die neu erlernte Sprache im Umgang mit Menschen zu brauchen. Nach einigen Jahren merkt er enttäuscht, daß er das, was er einmal wußte, vergessen hat.

Im Munde Jesu hat dieses Sprichwort jedoch nichts mit Ökonomie oder andere Lebensgebiete zu tun. Es muß im Rahmen seiner Lehren verstanden werden. Ehe wir uns die Parallelen in den synoptischen Evangelien anschauen, wollen wir erst einmal Markus 4,25 betrachten. Im 24. Vers hören wir Jesu Warnung: "*Sehet zu, was ihr höret.*" Also geht es um die Botschaft Jesu vom Reich Gottes. Zusätzlich fügt er hinzu: "*Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen, und man wird euch noch zugeben.*"

Wenn Jesu Zuhörer mit einem vollen Maß, d.h. mit Freude und im Glauben, seine Botschaft aufnehmen und ihre Herzen für sie erschließen, werden sie reichlich belohnt werden. Immer klarer wird solchen Hörern das Evangelium werden, immer tiefer ihr Verständnis für Gottes Reich. "*Wer da hat, dem wird gegeben werden.*" Das Passiv deutet an, daß Gott solchen Menschen immer noch mehr geben wird.

Was geschieht jedoch, wenn man nicht ein gläubiger Hörer des Evangeliums ist? Auch dann kommt der Mensch ins Gericht. "*Wer nicht hat, von dem wird man auch das nehmen, was er hat.*" Wer sein Herz für Jesu Botschaft verschließt und sich verhärtet, dem wird auch noch das Wenige, das er hat, genommen werden. In andern Worten, der kommt ins Gericht.

Diese Worte Jesu stehen mitten in einem Kapitel, in dem Markus mehrere seiner Gleichnisreden wiedergibt. Er hat bereits die Warnung ausgesprochen (Vers 12), daß es Menschen, die Jesu Botschaft in seinen Gleichnisreden ignorieren und an ihnen vorbeigehen, so ergehen wird wie dem Volk Israel zur Zeit Jesajas: "*Auf daß sie mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben wird*" (Jes. 6,9-10). Also hängt unser Heil davon ab, wie wir uns zur Botschaft Jesu stellen. Immer wieder mahnt Jesus: "*Wer Ohren hat zu hören, der höre.*"

Diese epigrammatische Aussage Jesu in Markus 4,25 kommt noch einige Male in Matthäus und Lukas vor. Bei Matthäus steht dieses Sprichwort auch im Zusammenhang mit den Gleichnisreden Jesu. "*Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat*" (Matthäus 13,12). Jesu Jünger haben bereits ein Verständnis für die Botschaft Jesu in seinen Gleichnissen gewonnen, und dieses führt sie zu tieferen Einblicken in Jesu Botschaft vom Reich Gottes; sie werden die Fülle genießen. Dagegen, wenn Menschen sich für Jesu Botschaft verschließen, gehen sie verloren.

Diese Regel im Reich Gottes wird noch einige Male in den Evangelien angegeben. Sie erscheint, zum Beispiel, als Schlußwort zu dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern (Matthäus 25,29). Der Knecht, dem fünf Zentner anvertraut wurden, gewann damit andere fünf, und der zwei Zentner Silber bekommen hatte, gewann damit noch zwei weitere. Aber der Knecht, der nur einen Zentner erhielt, verbarg das Geld in der Erde. Als der Herr nach langer Zeit mit seinen Knechten Rechnung hielt, wurden die Knechte, die mit ihrem Geld treu gehandelt hatten, reichlich belohnt. Dem Knecht aber, der seinen Zentner begraben hatte, wurde alles Geld abgenommen. Ja, es wurde den andern gegeben. "*Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.*"

Ähnlich schließt auch das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden in Lukas 19,26. Auch bereits in Lukas 8,18 erwähnt Lukas diese Regel im Reich Gottes. Und zwar verbindet Lukas sie mit der Ermahnung, auf Jesu Lehren zu achten. Wer Jesu Botschaft von sich stößt, "dem wird auch das genommen, was er meint zu haben."

(*David Ewert*)

Editorial

"Authentisch leben"

Neulich las ich in einer Zeitschrift einen Artikel, der unter anderem folgendes sagte: "Nichts ist für Atheisten religiös überzeugender als ein glaubwürdiges Leben von Christen. Die einfachste Botschaft ist stets unser eigenes Leben. Ist es widersprüchlich, nützen auch größte evangelistische Anstrengungen nichts: Unser Gegenüber wird nicht Christ werden wollen". Natürlich sollten Christen, die ein von Jesus Christus geprägtes Leben führen, ihren Mitmenschen auch von ihren Erfahrungen mit Christus erzählen, doch es fängt mit unserem Wandel an. Wir müssen authentisch leben, um glaubhaft zu sein.

Hilda Born, die in einem Kapitel ihres Buches "Walking with Hope and thoughts along the way" davon geschrieben hat, nennt es "das christliche Aroma" (siehe Seite 28) und stützt sich dabei auf ein Bibelwort aus 2. Korinther 2,15 + 16, wo unser christlicher Auftrag klar zum Ausdruck kommt: *"Denn das ist so: wir sind für Gott ein wohlriechender Weihrauch Christi sowohl bei denen, die gerettet werden, wie auch bei denen, die verlorengehen: den einen ein Todesgeruch zum Tode, den anderen ein Lebensgeruch zum Leben ... Wer kann solchen Dienst denn tun?"*

Als ich weiter über solch ein Leben, das wie ein wohlriechender Weihrauch Christi ist, nachdachte, kamen mir zwei Erfahrungen in den Sinn.

Die erste betraf das Zeugnis von Alix, einem Mitglied in unserer Gemeinde. Morgen wird er zum letzten Mal zur Schule gehen, wo er viele Jahre lang ein angesehener und beliebter Lehrer war und wo er vermißt werden wird. Vor einigen Monaten hatte er seinen Rektor mitgeteilt, daß dieses sein letztes Jahr sein würde. Nach langem Ringen hatte er sich entschlossen, in den frühzeitigen Ruhestand zu treten, um zurück zu seinem Heimatland Haiti in die Mission zu gehen.

Was half ihn letztenendes in seiner Entscheidung? Es war das authentische Leben eines unserer anderer Gemeindeglieder, Richard Penner, gewesen, der viele Jahre aufopfernd in Afghanistan und Usbekistan als Missionar diente. Am 13. Januar dieses Jahres war sein Dienst und sein Leben zum Abschluß gekommen, als das Flugzeug, in dem er Passagier war, abstürzte. Sein Zeugnis im Leben war ausschlaggebend für Alix gewesen, denn es war daraufhin, daß Alix am darauffolgenden Tag seinen Rücktritt mitteilte.

Oft sind es jedoch auch die kleinen Dinge, die uns wenig kosten oder ganz natürlich von uns ausgeführt werden, die einen Unterschied im Leben eines Menschen machen. Alix erzählte der Gemeinde, wie er, als er vor fast 30 Jahren von Haiti nach Winnipeg gekommen war, in unserer Gemeinde mit Liebe angenommen wurde und wie die kleinen Liebesbeweise seiner Brüder und Schwestern in der Gemeinde ihm im Glaubensleben angespornt hatten. Nun wird er diese Liebe in der Mission weitergeben.

Meine zweite Erfahrung hatte ich vor genau einer Woche, als mein Mann und ich eingeladen wurden, an einem Bankett in der kleinen Stadt, in der mein Mann Lehrer ist, teilzunehmen. Es handelte sich um ein Spendenerhebungs-Bankett. Mein Mann war, auf die ausdrückliche Bitte des Bankett-Sprechers, eingeladen worden, um ihn vorzustellen. Don hatte ihn schon seit 28 Jahren nicht mehr gesehen, erinnerte sich jedoch gerne an seinen ehemaligen Studenten und Fußballspieler.

Ben war als 15jähriger mit seiner Familie von Paraguay nach Kanada gekommen, mußte jedoch zurück zur 3. Klasse gehen und graduierte im selben Jahr aus der 6. Klasse. Außerhalb des Schulgebäudes war es auch nicht leicht für ihn gewesen, da er und die anderen Kinder aus Paraguay nicht mit offenen Armen willkommen geheißen wurden. Er verließ die Schule, ging arbeiten und kam als 20jähriger zurück, um sein Oberschuldiploma zu verdienen.

Was mein Mann 28 Jahre lang nicht gewußt hatte und was ihn tief berührte, war, daß er einen riesigen Einfluß auf das nachfolgende Leben von Ben gehabt hatte. Zu Beginn seiner Ansprache erklärte Ben, was zu seinem eventuellen Erfolg im Leben beitrug (er ist heute ein Multimillionär mit einer Anzahl von Unternehmen und wohltätigen Agenturen, die er unterhält), war das Selbstbewußtsein, das mein Mann in ihm gefördert hatte. "Don sprach zu mir, nicht als jemand einer niedrigeren Klasse, sondern als gleichwertiger Mensch," sagte er. Don hatte keine Ahnung davon gehabt, weil es für ihn natürlich gewesen war, alle Menschen mit Respekt entgegenzukommen. Ben fügte hinzu, daß Dons Beispiel dazu geführt hat, daß er nun auch Menschen mit Würde und Respekt behandelt. Welch eine Kettenreaktion!

Als ich an dem Abend nach Hause kam, hatte ich ganz erneut eine Lektion gelernt: Wir müssen als Christen ein glaubwürdiges Leben führen und ein Aroma Christi sein. Oft sehen wir den Unterschied, den wir im Leben eines anderen machen, nicht, und sollte ein Einfluß da sein, ist er nicht immer sofort sichtbar. Trotzdem sollten wir nicht aufhören, "ein wohlriechender Weihrauch Christi" zu sein.

(Marianne Dulder)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Echte Gemeinschaft leben

Unzählige Male ist eine ganze christliche Gemeinschaft daran zerbrochen, daß sie aus einem Wunschbild heraus lebte. Gerade der ernsthafte Christ, der zum ersten Male in eine christliche Lebensgemeinschaft gestellt ist, wird oft ein sehr bestimmtes Bild von der Art des christlichen Zusammenlebens mitbringen und zu verwirklichen bestrebt sein. Es ist aber Gottes Gnade, die alle derartigen Träume rasch zum Scheitern bringt. Die große Enttäuschung über die andern, über die Christen im allgemeinen und, wenn es gut geht, auch über uns selbst, muß uns überwältigen, so gewiß Gott uns zur Erkenntnis echter christlicher Gemeinschaft führen will. Gott läßt es aus lauter Gnade nicht zu, daß wir auch nur wenige Wochen in einem Traumbild leben, uns jener beglückenden Hochgestimmtheit hingeben, die wie ein Rausch über uns kommt. Denn Gott ist nicht ein Gott der Gemütsregungen, sondern der Wahrheit. Erst die Gemeinschaft, die in die große Enttäuschung hineingerät mit all ihren unerfreulichen und bösen Erscheinungen, fängt an zu sein, was sie vor Gott sein soll, fängt an, die ihr gegebene Verheißung im Glauben zu ergreifen. Je bälder die Stunde dieser Enttäuschung über den Einzelnen und über die Gemeinschaft kommt, desto besser für beide. Eine Gemeinschaft aber, die eine solche Enttäuschung nicht ertragen und nicht überleben würde, die also an dem Wunschbild festhält, wenn es in ihr zerschlagen werden soll, verliert zur selben Stunde die Verheißung christlicher Gemeinschaft. Sie muß früher oder später zerbrechen. Jedes menschliche Wunschbild, das in die christliche Gemeinschaft mit eingebracht wird, hindert die echte Gemeinschaft und muß zerbrochen werden, damit die echte Gemeinschaft leben kann. Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte.

Gott haßt die Träumerei; denn sie macht stolz und anspruchsvoll. Weil Gott den einzelnen Grund unserer Gemeinschaft schon gelegt hat, weil Gott uns längst, bevor wir in das gemeinsame Leben mit andern Christen eintraten, mit diesen zu einem Leibe zusammengeschlossen hat in Jesus Christus, darum treten wir nicht als die Fordernden, sondern als die Dankenden und Empfangenden in das gemeinsame Leben mit andern Christen ein. Wir danken Gott für das, was er an uns getan hat. Wir danken Gott, daß er uns Brüder gibt, die unter seinem Ruf, unter seiner Vergebung, unter seiner Verheißung leben. Wir beschweren uns nicht über das, was Gott uns nicht gibt, sondern wir danken Gott für das, was er uns täglich gibt. Und ist es nicht genug, was uns gegeben ist: Brüder, die in Sünde und Not mit uns unter dem Segen seiner Gnade dahingehen und leben sollen? (*Dietrich Bonhoeffer*)

Die Einheit der Ekklesia ist eine überirdische, ist göttlichen Ursprungs, ist ein Gegenstand des Glaubens.

(*Gohm*)

Ein Mann, der die Gemeinde liebte

So habt ihr's gelernt von Epaphras, unserm lieben Mitknecht, der ein treuer Diener Christi für euch ist (Kolosser 1,7).

Paulus erwähnt im Kolosserbrief zweimal Epaphras, eine anziehende Gestalt der ersten Christenheit. Wir wissen wenig aus seinem Leben, wissen nicht, ob er alt oder jung war, ob er verheiratet war oder nicht. Stand er im Beruf oder hatte er seinen Beruf aufgegeben, als er in die Nachfolge Jesu trat? Wahrscheinlich hat er, als die Erweckung über Ephesus hinaus die ganze Umgebung erreichte, zum Glauben gefunden. Man nimmt an, daß er der Mann war, der die Gemeinde in Kolossä gründete. Sie sollten den ganzen Reichtum Christi und das Wort der Wahrheit kennen lernen. Paulus schreibt von ihm: "*So habt ihr's gelernt von Epaphras, ... der ein treuer Diener Christi für euch ist ... Einer von den Euren.*" Er "machte sich viel Mühe" um die Gemeinde, er war ein unablässiger Beter für sie. Epaphras wäre wohl ein unbekannter Mann geblieben, wenn er sich nicht dem Herrn Jesus zur Verfügung gestellt hätte. Das hat seinem Leben die große Linie gegeben. Im Philemonbrief grüßt Paulus aus der Gefangenschaft in Rom von Epaphras, der sein Mitgefangener in Christus Jesus war. (Lies Philem. 23; Gal. 6,2) Diese Kurzbiografie von Epaphras stellt uns persönlich vor Fragen: "Wie weit geht meine Liebe für die Gemeinde? Wie normal ist es für mich, alle Kinder Gottes zu lieben? Was trage ich dazu bei, daß die Einzelnen in ihrem Glaubensleben gefördert werden? Ist das Gebet für die Gemeinde eine Sache, die ich nicht so wichtig nehme, oder nehme ich mir Zeit, für die Gemeinde zu beten? Wenn ich mit anderen über die Gemeinde spreche, rede ich dann von ihren Fehlern, oder spreche ich zuerst davon, wie viel Liebe es dort – noch immer – gibt?" (*M. Bönig*, Aidlinger Bibellese)

Gott baut sein Haus,
Stein auf Stein,
jeder muß neu und lebendig sein.
Gott baut sein Haus,
Stein auf Stein,
so baut er erneuerte Menschen ein.

Kein Stein sucht sich seine Nachbarn aus.
Es geht nach des Bauherren Plan.
Er wählt und behaut jeden Stein für das Haus
und paßt sie einander an.

(Gerhard Schnitter)

Gib auch, daß wir zu deiner Einigkeit uns kehren, deine ewige Wahrheit suchen und von allem Zwiespalt abweichen, daß wir eines Sinnes, Willens, Wissens, Gemütes und Verstandes werden, der da gerichtet sei nach Jesus Christus, unserm Herrn, damit wir alsdann einmütig dich, himmlischer Vater unseres Herrn Jesus, mit einem Munde loben und preisen mögen, durch denselben unserm Herrn Jesus Christus, im Heiligen Geist.
(Martin Luther)

Gleichwertig, aber nicht gleichartig

(1. Korinther 3,5-8)

In einer christlichen Gemeinde arbeiten verschiedene Menschen mit. Keiner ist da wie der andere. Jeder hat seine Stärken und Schwächen. So war das auch in Korinth. Paulus und Apollos haben durch ihre Verkündigung deutliche Spuren hinterlassen. Dabei hat jeder seinen Stärken entsprechend gearbeitet. Paulus hat "gepflanzt"; er hat als seinen Schwerpunkt in der gemeindegründenden Arbeit gesetzt. Apollos hat "begossen"; ihm war die weiterführende Verkündigung besonders wichtig. Wer menschlich darüber urteilt, läuft Gefahr, die Verschiedenartigkeit gegeneinander auszuspielen. Wer geistlich urteilt, fragt nach Gott. Paulus sieht, wie Gott beides gebraucht. Er ist überzeugt, daß Gott beides belohnt. Jede Arbeit ist also unterschiedlich in ihrer Art, aber gleich in ihrem Wert.

"Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat" (1.Petrus 4,10a).

Orientierung an Jesus Christus

Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eingennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient (Philipper 2,1-4).

Die herzlichen Worte, die Paulus für die Philipper findet, zeigen, wie entscheidend der Lebensstil von Christen ist. Sie müssen sich von Nichtchristen unterscheiden. Wörtlich heißt es: "Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi!" Mit Bitte und Aufforderung wollte der Apostel ihnen sagen: Euer verändertes Verhalten soll das sichtbare Zeichen für eure Verbindung mit Jesus Christus sein, und zwar mit dem untrüglichen Merkmal der Gemeinschaft. *"Kämpft einmütig für das Evangelium"* (Phil. 1,27). Nur das Zusammenstehen befähigt zum Zeugnis und vermittelt die Kraft, feindlichen Angriffen im Namen Jesu zu widerstehen. In den ersten Versen von Philipper 2 entfaltet Paulus sorgsam, wie der "würdige Wandel" und das "einmütige Kämpfen" aussieht, wenn es nicht auf menschliche Weise, sondern "in Christus" geschieht. Und so legt er ihnen Fragen zur Selbstprüfung vor, die nichts mit dem erhobenen Zeigefinger eines Moralisten zu tun haben, wohl aber das notwendige seelsorgerliche Moment in der Gemeinde ansprechen. "Helft und ermutigt ihr euch als Christen gegenseitig? Seid ihr zu liebevollem Trost bereit? Spürt man bei euch etwas von der Gemeinschaft, die der Heilige Geist schafft? Verbindet euch mitfühlende Liebe und Barmherzigkeit?" Daß die Christen in Philippi ein Licht für ihre Umgebung sein wollten, um anderen den Weg zu Jesus zu weisen, das bedeutete für Paulus im Gefängnis eine große Freude. *"Aber"*, so schreibt er weiter, *"macht das Maß meiner Freude voll: Seid eines Sinnes und liebt einander alle mit der gleichen Liebe. Strebt einmütig dem gleichen Ziel zu! Laßt euch in keiner Weise von Rechthaberei und Eitelkeit leiten, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. Denkt nicht immer zuerst an euch, sondern kümmert und sorgt euch auch um die andern. Orientiert euch an Jesus Christus."* Sollten nicht auch wir diese Maßstäbe für unser Miteinander beherzigen?
(Diakonissenmutterhaus Aidlingen)

Einheit unter Christen

Überall, überall hat Gott
seine Leute.
Freu dich doch daran.
Überall, überall zündet er
sich seine Lichter an.

Komm heraus aus deiner
Ecke.
Schau dich um und dann
entdecke,
Daß noch andre Gottes
Wege gehn,
Die ihn lieben, die ihn
ehren,
Mit ihm reden, auf ihn
hören,
Sich von ihm verändern
lassen, wo sie stehn.

Geh nach Westen, geh
nach Osten,
Geh zu dem verlornen
Posten,
Und du siehst, Gott läßt
sie nicht allein.
Geh nach Norden, geh
nach Süden,
Sie sind wunderbar
verschieden,
Doch im Glauben können
sie sich einig sein.

(*Manfred Siebald*)

Demut – das ist der Mut zum Dienen

Der englische Pfarrer John Wesley (1703-1791) gründete in Oxford eine Gruppe junger Menschen, die durch Bibelstudium, Gebet, Abendmahl, Fasten und Dienst für Arme, Kranke und Gefangene ein heiliges Leben führen wollten. 1735 folgte er – der später die methodistische Kirche mitbegründete – einem Ruf, als Pfarrer in Georgia (USA) zu arbeiten. Während der Überfahrt lernte er Mitglieder der deutschen Herrnhuter Brüdergemeine kennen, deren Glaubensgewißheit ihn beeindruckte und spüren ließ, was ihm fehlte. Seine Erfahrungen schrieb er in seinem Tagebuch nieder (veröffentlicht von Percy Livingstone Parker: Das Tagebuch John Wesleys).

Sonntag, den 25. Januar 1736. Am Nachmittag kam der dritte Sturm unserer Reise auf. Um sieben Uhr abends ging ich zu den Deutschen (eine Gruppe von Herrnhuter Brüdern). Lange zuvor hatte ich sie in ihrem Verhalten beobachtet. Sie hatten uns einen fortwährenden Beweis ihrer Demut gegeben, indem sie niedrige Dienste für andere Passagiere ausführten – Arbeiten, für die sich kein Engländer hergab. Sie aber taten es freiwillig und unentgeltlich. Ihre Begründung war, "daß dies ihren stolzen Herzen guttue", und "daß ihr geliebter Heiland viel mehr als dieses für sie getan habe". Täglich sahen wir ihre Sanftmut. Keine Kränkung veränderte ihre Haltung. Wenn sie gestoßen, geschlagen oder zu Boden geworfen wurden – sie standen auf und gingen ruhig hinweg. Keiner von ihnen beklagte sich. Der Sturm nun mußte zeigen, ob sie auch jetzt frei waren vom Geist der Furcht, wie auch vom Geist des Stolzes, des Ärgers und der Rache.

Zu Beginn ihres Gottesdienstes, während ein Psalm vorgelesen wurde, wurden wir plötzlich von Wassermassen überschüttet. Das Hauptsegel riß. Die Fluten ergossen sich in alle Räume des Schiffes. Es schien uns, als habe die große Tiefe uns verschluckt. Die Engländer erhoben ein fürchterliches Geschrei, aber die Deutschen sangen ruhig weiter. Nachher fragte ich einen von ihnen: "Hatten Sie denn vorhin keine Angst?" Er entgegnete: "Gott sei Dank, nein." Ich fragte weiter: "Und Ihre Frauen und Kinder?" Er antwortete ruhig: "Nein, auch unsere Frauen und Kinder haben keine Angst vor dem Tod."

Freitag, den 7. Februar. Etwa um acht Uhr morgens betraten wir amerikanischen Boden.

Samstag, den 8. Februar. Herr Oglethorpe kehrte aus Savannah mit einem Herrn Spangenberg, einem deutschen Pastor (und ab 1744 Bischof für die amerikanischen Siedlungen der Herrnhuter Brüder), zurück. Bald wußte ich, wes Geistes Kind er war, und erbat für mich selbst einen seelsorgerlichen Rat. Er sagte: "Mein Bruder, zuerst muß ich Ihnen ein paar Fragen stellen. Wissen Sie um das innere Zeugnis? Gibt der Geist Gottes Ihrem Geist die Gewißheit, daß Sie sein Kind sind?" Ich war überrascht und wußte nicht, was ich antworten sollte. Er bemerkte es und fragte: "Kennen Sie Jesus Christus?" Nach einer Pause entgegnete ich: "Ich weiß, daß er der Heiland der Welt ist." "Das stimmt", sagte er, "aber wissen Sie auch, daß er **Sie** gerettet hat?" Ich erwiderte: "Ich hoffe doch, daß er gestorben ist, um mich zu erlösen." Dann fragte er nur noch: "Kennen Sie sich selbst?" Ich sagte: "Doch gewiß." – Ich fürchte, es waren nur leere Worte von mir. (*ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Begegnungen

**Immer, wenn Gott mir begegnet,
werde ich ein Stück reicher.
Ich werde beschenkt.**

**Immer, wenn ich Menschen
begegne,
werde ich ein Stück reicher.
Gott beschenkt mich durch
andere.**

**Immer, wenn ich Menschen
begegne,
sollen diese bereichert werden.
Ich möchte sie beschenken -
möchte mich verschenken.
Ich wünsche mir, daß Gott ihnen
begegnet.**

Aus den Gemeinden

Coaldale MB-Gemeinde
– in Alberta –

Es gereichte uns als Gemeinde am vorigen Sonntag zur Freude, unseren lieben Pastor Lorne Willms mit Familie wieder in unserer Mitte zu sehen.

Sie hatten in ihrem Urlaub vom 29. März bis zum 9. Mai zuerst eine Reise zu den Philippinen unternommen. Nach einer 28stündigen, ermüdenden Reise von Calgary wurden sie von unserem Missionarsehepaar Larry und Joyce Thiessen und Kindern in Kabanatuan freudig willkommen geheißen. Es war eine Gebetserhörung und Ermutigung für sie, denn sie hatten schon lange auf einen Besuch von Coaldale gewartet. Larry und Joyce stehen in den Philippinen für die Missionsbehörde TEAM im Gemeindebau. Sie begannen mit einer kleinen Hausgemeinde, die solch ein geistliches Wachstum erfahren hat, daß Gläubige dieser Gruppe nun selbst in der Lage sind, die Leitung von kleineren Gruppen zu übernehmen. Geschwister Willms, mit Kindern Oliver und Elissa, berichteten mit der Hilfe von Dias begeistert von dem Wachstum der Kabanatuan Gemeinde, wo in nächster Zukunft eine Taufe von mehr als 20 Personen stattfinden soll.

Von den Philippinen flog die Familie Willms nach Toyota City, Japan, um unsere adoptierten Missionare, Lawrence und Leona Hiebert, von Gem zu besuchen. Auch hier wurden sie mit offenen Armen begrüßt. Sie beteiligten sich an den Osterfestlichkeiten, und Lorne hatte die Gelegenheit, eine Botschaft (mit Hilfe eines Dolmetschers) zu bringen. Es scheint jedoch, als ob es den Japanern, besonders den Männern, schwer fällt, die Botschaft von Jesus anzunehmen. Doch auch hier wurde ein Tauffest geplant, wenn es auch nur ein oder zwei Personen sein würden, die sich für diesen Schritt entschieden hatten. Geschwister Willms waren sehr dankbar für den Einblick in das tägliche Leben der Missionare, den Schwierigkeiten und den Freuden, sowie für die segensreiche Gemeinschaft miteinander.

Ein anderes Ehepaar aus unserer Mitte kam im März von Piura, Peru zurück. Leo und Hilda Siemens hatten unserer Missionsbehörde ihren praktischen Dienst angeboten und waren bereit gewesen, auf eigene Kosten dort hinzufliegen und zu wohnen. Da Bruder Siemens, ein ehemaliger Pastor in Ft. St. John, BC und Vauxhall, Alberta, auch ein ausgezeichneter Holzarbeiter ist, wurde er gebeten, in Piura, Peru Schränke für die Kirche und Sonntagsschulräume einzubauen. Vorher mußten jedoch die notwendigen Finanzen für das Holz und andere Materialien erhoben werden, was ihnen mit Überschuß gelang. Bei ihrer Ankunft hatte Missionarsehepaar Gerald Falk schon für einen Wohnplatz für sie gesorgt. Beide Geschwisterpaare erfreuten sich der Gemeinschaft miteinander. Auch diente Leo einige Male mit dem Wort.

Trotzdem war diese Missionsreise nicht ohne Probleme. Eins erhob sich bei der Bauarbeit, wo man, beispielsweise, das notwendige Holz nicht einfach kaufen konnte. Die Bretter mußten erst aus Balken gesägt werden und zwei Wochen trocknen, bevor sie behobelt und verwendet werden konnten. Reparaturen für Baugeräte waren auch schwer erhältlich. Leo berichtete jedoch mit Freuden, daß alle geplante Arbeitsprojekte beendigt werden konnte. Für Hilda war das Schlimmste, daß sie an Typhus erkrankte und sich davon nur langsam erholen konnte. Aber beide waren dankbar für die Gelegenheit, aushelfen zu können und empfahlen die Arbeit in Peru der Fürbitte.

Unsere Jugend, mit Jugendleiter Dale Friesen, unternahm einen missionarischen Einsatz in Vancouver, wo sie im inneren Stadtteil unter den Heimatlosen und Bedürftigen mit Youth with a Mission eine Woche dienten. Für die Beteiligten gab diese Arbeit oft einen erschütternden Einblick in die Not zerrütteter Familien und drogenabhängiger Personen. Sie lernten, ihr eigenes Heim mehr zu schätzen! Gleichzeitig war es aber auch eine Aufforderung, mehr für den Herrn in ihrer eigenen Umgebung zu zeugen, um andere Jugendliche von solch einem verfehlten Leben zu bewahren.

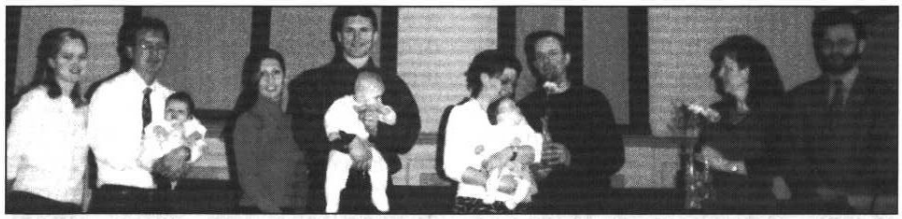
In unserer 55+ Gruppe versammeln wir uns zweimal monatlich, um in verschiedener Weise Gemeinschaft zu pflegen. An einem Vormittag hatten wir das Vorrecht, ein Video über die Lebensgeschichte von Fanny Crosby zu sehen. Fanny wurde als Kleinkind blind, war jedoch wunderbar im Dichten begabt und hat tausende Liederverse und Gedichte geschrieben. In unserem Liederbuch fanden wir etwa 27 ihrer Lieder. Einige davon sangen wir an diesem Morgen. Interessant fanden wir, wie mannigfaltig die Themen ihrer Lieder waren. Zum Beispiel: "Sel'ge Gewißheit", "Rettet die Irrenden" und "Selig in Jesu Armen", welches sie nach dem Tode ihres einzigen Kindes dichtete. Viele ihrer Lieder wurden in andere Sprachen übersetzt und sind somit weltweit ein Trost und Segen. (*Elvira Dueck*, Korr.)

Scott Street MB-Gemeinde
– in St. Catharines, Ontario –

Ich grüße die Leser mit Ephesus 6,10-17, wo der Apostel Paulus der Gemeinde zu Ephesus zurief: *"Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."*

Wie bevorzugt sind wir doch, so frei unseres Glaubens zu leben. An den Sonntagen hören wir zur Zeit eine Serie von Botschaften aus den Epheserbriefen, die uns Pastoren Bartley und Naylor bringen.

Am 7. März kamen einige Eltern nach vorne, um ihre Kleinkinder dem Herrn zu weihen. Pastor Bartley sprach das Weihgebet für Eltern und Kinder: Nelly und Walter Schanbacher mit Lilly, Amanda und Willy Heidebrecht mit Dylann, Lorene und Rodney Mandau mit Jayden (siehe Photo, v.l.n.r.). Es ist ein wirkliches Vorrecht für Kinder,



Kinderweihe, rechts Pastor Patrick Bartley mit seiner Frau Valerie

in solch einer christlichen Atmosphäre aufwachsen zu können! Möge der Herr sie segnen.

Am Nachmittag feierten David und Frieda Friesen ihr 40. Ehejubiläum mit Freunden und Familie.

Am 14. März hatten wir das Vorrecht, das Eden "Take Flight"-Team von Uruguay wieder daheim zu haben. Kevin Niessen, Becky Bartley und Stephen Plett berichteten von ihrer Arbeit und wie sie von ihrem Glauben an Jesus Christus gesprochen hatten und Menschen das Heil annahmen.

Am 4. April überraschten unsere Jugendlichen uns, indem sie einen von ihnen geplanten Gottesdienst durchführten. Nach freundlicher Begrüßung und Platzanweisung dienten sie beim Lobpreis, durch Zeugnisse von persönlichen Erfahrungen, mit einem Drama über Vergebung und einer kurzen Wortbetrachtung. Wir gingen gesegnet nach Hause, in dem Bewußtsein, daß die Zukunft der Gemeinde in guten Händen ist. Unsere täglichen Gebete werden sie begleiten.

Am Karfreitag feierten wir mit unserer Nachbargemeinde Fairview einen gemeinsamen Gottesdienst. Teilnehmer versammelten sich bei angenehmen musikalischen Vorspiel von Sylvia Smith, Keith Carscadden und Jeff Baird. Ein Männerchor, unter der Leitung von Geraldo Wall, diente mit einigen Liedern. Pastor Bartley brachte die Botschaft. Unser Worship-Team, unter der Leitung von Darlene Naylor, beteiligte sich mit einigen Anbetungsliedern. Nach dem heiligen Abendmahl brachte Pastor Waldo Pauls von der Fairview Gemeinde die Feier zum Abschluß.

Ostern brachte der deutsche Chor (Chorleiter John Doerksen; Pianistin Rina-Lee Hyde; Andachtsleiter Isaak Eitzen) ein Osterprogramm. All die wunderbaren Osterlieder erklangen und fanden in unseren Herzen Widerhall. Wir erlebten wieder aufs neue, was dort auf Golgatha für uns geschah. Im englischen Gottesdienst leitete Matt Klassen das Worship-Team und ein Frauentrio den Gesang. Pastor Bartley brachte die Botschaft an Hand von Lukas 24,36-49, wo Jesus die Jünger von Emmaus begegnet.

Eine Tradition in Niagara-on-the-Lake ist, ganz früh am Ostermorgen einen Gottesdienst im Gazebo zu halten. Auf dem Rückweg waren drei Mädchen aus unserer Gemeinde in einem Autounfall verwickelt. Ein Mädchen, Cassie Penner, kam dabei zu Tode. Welch eine erschütternde Nachricht für alle. Tröstend ist, daß sie bereit war, ihren Schöpfer zu begegnen. Unsere Gebete begleiten die betroffenen Familien.

Neu in unserer Gemeinde ist unser "Drop-in"-Programm für Senioren am Dienstagnachmittag unter der Leitung von Isaak Eitzen. Es findet in der Sporthalle statt, wo älteren Geschwistern die Möglichkeit geboten wird, Freunde und Nachbarn mitzubringen, um zu singen, spielen, eine kurze Ansprache zu hören und einen kleinen Einbiß zu genießen. Immer wieder werden wir daran erinnert, unserer Kranken zu gedenken. Mary Dick gibt unserer dafür begonnenen Gebetskette Anleitung. (*Lydia Janzen*, Korr.)

In der **Christian Fellowship Chapel in Orilla, Ontario** fand am 25. April ein Missionssonntag mit dem Thema „Where's a World To Be Won For Christ" (Wo ist die Welt, die für Gott gewonnen werden soll?) statt. Wycliff-Übersetzer Marvin und Edith Friesen waren die Gastsprecher. Am Morgen wie am Abend fand die Berichterstattung mit Powerpoint Technologie statt. Zusätzlich berichtete Emilee Smart von ihrem dreimonatigen Aufenthalt mit einer Outtatown Gruppe von der Canadian Mennonite University in Südafrika. Ein Lobpreis-Team, mit Leiter Bob Duncan, bereicherte die Versammlungen. Auch nach 2000 Jahren besteht der Missionsbefehl noch, und eine Welt von Ungläubigen wartet auf das Evangelium. (*George Whitney*, Korr.)

"Halten Sie im Hauskreis immer einen Platz frei"

Die immer mehr verbreiteten Hauskreise in Gemeinden dürfen nicht den Gottesdienst ersetzen. Sie ermöglichen viel mehr, was Gottesdienste gar nicht leisten können: Beziehungen aufzubauen, füreinander zu beten, gegenseitig füreinander da zu sein und miteinander zu feiern. Diese Ansicht äußerte der Organisator des Kleingruppenkonzepts der Willow-Creek-Gemeinde (Chicago), Bill Donahue. Die Willow-Creek-Gemeinde in Chicago mit rund 20.000 Gottesdienstbesuchern pro Woche versteht sich als "Kirche für Kirchenferne". Ein wesentliches Element ihrer Arbeit sind Kleingruppen. Hauskreise seien ideal, um kirchenferne Menschen zu erreichen. Wichtig sei es, Gäste einzuladen und den größer werdenden Kreis nach einer gewissen Zeit zu teilen. Dieser Punkt sei meist nach 18 Monaten und mit etwa zehn Teilnehmern erreicht; allerdings sei dies kein Automatismus. "Halten Sie immer einen Platz frei, damit sich Gäste bei Ihnen willkommen fühlen", so Donahue. Kleingruppenleiter müßten nicht auf jede Frage zur Bibel eine Antwort haben und die Probleme der Teilnehmer lösen können. Sie sollten vielmehr "Hirten" sein, die für ein Gesprächsklima sorgen, in dem Menschen sich vertrauen und dadurch zusammenwachsen. Gäbe es tiefgreifende Schwierigkeiten, sollten sie nicht im Hauskreis, sondern zu zweit besprochen werden. (Quelle: *ideaSpektrum*)

Konferenzen

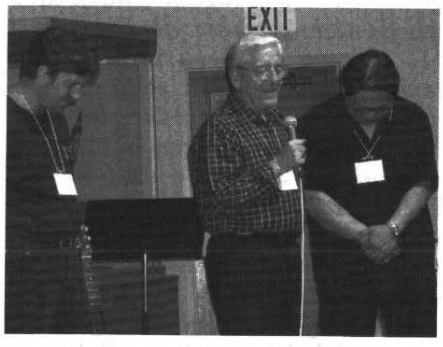
BC Konferenz konzentriert sich auf Mission

Eine hoffnungsvolle Stimmung erfüllte die Willow Park Gemeinde in Kelowna, als Delegaten sich vom 30. April – 1. Mai für die jährliche BC MB-Konferenz versammelten. Das Personal der BC MB-Gemeinden im Innenland, erkennbar durch ihre schwarzen Hemden und Blusen, waren die Gastgeber. Das Thema lautete: Die missionarische Gemeinde – altbekannte Wahrheiten, zukünftige Träume".

Wachstum

Fünf Gemeinden wurden als neue Mitglieder der BC-Konferenz willkommen geheißen:

- *Kelowna Gospel Fellowship*, ehemalig Teil der Mennonitengemeinde Kanada, mit Pastor Larry Schram;
- *House of All Nations*, eine indonesische Gemeinde, die in der Willingdon Gemeinde in Burnaby begann, mit Pastor Sonny Mandagie;
- *Willow Park South*, eine Satellitengemeinde der Willow Park Church in Kelowna, mit Mike Penninga als Gastpastor;
- *Silver Valley Community Gemeinde*, die in einem neuen Wohnviertel als Satellitengemeinde der Maple Ridge Community Gemeinde beginnt;



Gebet für die Gemeinde "House for All Nations"

- *Coast Hills Community Gemeinde* in Cloverdale, geleitet von Wayne und Suzanne Driedger und Tochtergemeinde der New Hope Gemeinde in Delta.

Zusätzlich sind andere neue Gemeindegründungen im Anfangsstadium. Wayne und Shauna Halvorsen bereiten sich auf den Beginn einer Gemeinde in Vernon vor. Es handelt sich hierbei um eine Tochtergemeinde der Armstrong Bible Chapel. Die Leitenden der chinesischen Gemeinden in Vancouver übersehen den chinesischen Dienst in der Westwood MB-Gemeinde, Prince George, und die River of Life Community Gemeinde in Sorrento ist übersehender Partner der Harbour Community Gemeinde in Parksville. Highland Community Gemeinde in Abbotsford wirkt an einer Gemeindegründung im Clayburn Gebiet.

Geoff Neufeld, Exekutivdirektor für Gemeindebau, informierte Delegaten, daß Vancouver auf der Juli-Konferenz in Toronto, Gathering 2004, als Schlüsselstadt Nr. 4 vorgeschlagen wird.

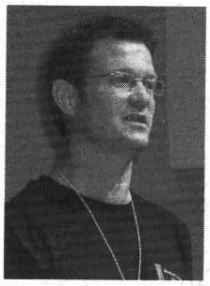
Grund zur Traurigkeit war das Ende der Persischen Christlichen Gemeinde.

Geschäftliches

Die Exekutive berichtete über die Suche nach einem neuen Exekutivprediger. Ike Bergen, der vorige Konferenzprediger, ging im September 2003 in den Ruhestand. In der Zwischenzeit besteht ein gebietsmäßiges seelsorgerliches Unterstützungsprogramm. Eine Gruppe von Pastoren verschiedener Gebiete der Provinz hat sich bereit erklärt, auszuhelfen, wenn eine Gemeinde oder ein Pastor um Hilfe oder Rat bittet.

Ebenfalls angekündigt wurde, daß die Büros vom Columbia Bible College zu einem Bürogebäude auf South Fraser Way, Abbotsford verlegt werden.

Eine weitere geschäftliche Angelegenheit war die Verfassung. Hauptpunkt war die Änderung, die Konferenz eine "Gesellschaft" zu nennen. Die Betriebsrichtlinien der Verfassung werden weiterhin bestehen. Delegaten schlugen vor,



Mark Burch

Steve Berg

eine Behörde für Glauben und Leben zu gründen.

Die neue Exekutive setzt sich aus Moderator Ron van Akker, Hilfsmoderator Steve Berg sowie Arni Peters und James Bergen zusammen.

Andere Dienste

Provinzielle Dienste wurden in Diskussionsrunden besprochen, deren Ergebnisse danach auf Nachmittagssitzungen berichtetet wurden.

Campdienste machen 4% des jährlichen Haushaltsplans aus. Jedes der vier Camps steht in einer Wachstums- oder Erweiterungsphase: Land wird gekauft,Wege gebaut und die Aufnahmefähigkeit für mehr Kinder erweitert. Die verschiedenen Camps berichteten von ihren letztjährigen Sommerprogrammen.

Aldon Loeppky und John Balzers Dienst in der Gemeindebaubehörde wurde mit Dank gewürdigt.

Die Behörde für pastorale Dienste berichtete, daß im vergangenen Jahr 16 Personen zum Pastorendienst zugelassen wurden.

Inspiration

Mark Burch, Pastor der Willow Park Gemeinde, gründete seine Eröffnungsbotschaft, "I will build My church" (Ich werde meine Gemeinde bauen), die von vielen als "prophetisch" beschrieben wurde, auf Amos 7 und 8. Er bemerkte, daß das Herz und die Seele einer Gemeinde Mission ist und fragte: "Warum ist die Gemeinde vom Fahrersitz zum Rücksitz bis hin zum Anhalter gerückt?" "Beeinflußt die Gemeinde heute irgendwie die Gesellschaft?"

Die meisten Gemeinden haben ein Plateau erreicht, auf dem sie

stehen geblieben sind, und müssen einen Neustart haben, um zurück zu der Überzeugung zu kommen, daß es eine absolute Notwendigkeit ist zu erkennen, das Jesus der Weg der Erlösung ist. Sie müssen wiederum "Menschen des Buches" werden. In der postmodernen Zeit ist Toleranz König, während Wahrheit vom Thron gestoßen wurde. Burch sagte, er is bedrückt, "weil wir unseren Glauben an die Zulänglichkeit des Wortes Gottes verloren haben – daß es in der Lage ist, das Leben der Menschen auf radikaler Weise zu verändern."

Es ist nicht die Öffentlichkeit, die nicht hören will, sondern die selbstzufriedenen Christen, sagte er. Weiter sagte er, daß Menschen zur Kirche kommen, um das Wort Gottes zu hören, daß die Heilige Schrift geöffnet wird. Dann wird die Gemeinde gebaut werden.

Steve Berg, Pastor der South Abbotsford MB-Gemeinde, sprach am Samstagmorgen über die "altbekannte Wahrheit", daß "Gott die Welt liebt." Er erwähnte eine Anzahl von Schriftstellen und bemerkte, daß Gott mit seinen Menschen, die er liebt, gehen will (1. Mose 3,8-9), sein will (2. Mose 3,7-8) und in diese Welt kam, weil er sie liebte (Johannes 1,14). Seine Kinder sollen die Welt ebenso lieben, und wenn das wahr ist, dann habe er einen Traum davon, wie die Gemeinde aussehen sollte:

Eine Gemeinde, die von Menschen gefüllt ist, die die Wände eines kulturellen Christentums niederreißen;

Eine Gemeinde, die mit Menschen gefüllt ist, die "dienen", anstatt zu forden: "Dient uns!";

Eine Gemeinde, die mit Menschen gefüllt ist, die sich verpflichten, ihre Nachbarschaft als Gemeindebezirk anzusehen;

Eine Gemeinde, die mit Menschen gefüllt ist, die als wirkliche Gemeinschaft leben;

Eine Gemeinde, die mit Menschen gefüllt ist, die für ihre Umgebung betet;

Eine Gemeinde, die mit Menschen gefüllt ist, die sich auf einem geistlichen Pilgerweg befinden und immer wieder verändert werden.

Haushaltsplan

Der Haushaltsplan wurde zuletzt erörtert. Das Budget für 2005 läuft auf $1.291.000, was einen Beitrag von $104 per Gemeindemitglied erfordert. Delegaten wurden ermutigt, daß dies kein realistisches Budget, sondern ein Glaubensbudget sei. Fragen über den Beitrag für Camps wurden erhoben und ob die verheerende "Avian" Grippe das Geben beeinträchtigen würde. Letztenendes wurde der Haushaltsplan angenommen.
(*Susan Brandt*, MBH)

Ontario ist Gastgeber des ersten Symposiums über Frauen in der Leiterschaft

"Die Arbeit der Bibelauslegung kann manchmal mit dem Überqueren einer Hängebrücke verglichen werden. Manchmal wird sie von Abenteuerlustigen geschaukelt, was den Vorsichtigen unruhig macht," sagte Walter Unger, Vorsitzender der Glauben und Leben Behörde der Kanadischen MB-Konferenz, im Mai in der Glencairn MB-Gemeinde in Kitchener, Ontario auf dem Symposium über Frauen in Leiterschaft. Er bezeichnete dieses Unternehmen eine "Straße mit Gegenverkehr", wo wir von der Kultur zur Zeit Jesu zu unserer heutigen Kultur wechseln müssen. "Am besten ist es, wenn wir es nicht alleine, sondern im Rahmen einer Glaubensgemeinschaft tun."

Doug Heidebrecht

Mark Johnson

Das Symposium, von den Kanadischen und Ontario Konferenzbehörden für Glauben und Leben angeboten, ist das erste von mehreren, die in verschiedenen Städten von Kanada stattfinden werden, mit dem Ziel, Bibeltexte über Frauen in Leiterschaft zu studieren.

Die Präsentation brachte Doug Heidebrecht, akademischer Dekan am Bethany College in Hepburn, Saskatchewan. Er leitete die Gruppe von Teilnehmern in einem intensiven Studium über zwei Bibeltexte: Galater 3,26-28 – *"Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus."*

Und 1. Timotheus 2,8-15 : *"So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen, daß die Frauen in schicklicher Kleidung sich schmücken mit Anstand und Zucht, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand, sondern, wie sich's ziemt für Frauen, die ihre Frömmigkeit bekunden wollen, mit guten Werken. Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen. Sie wird aber selig werden dadurch, daß sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung."* Er führte die 55 Teilnehmer durch eine Form der Bibelauslegung und unterstrich dabei die Notwendigkeit, Zuhörefähigkeiten zu entwickeln, so daß wir Gott und einander hören können. Wir müssen darauf achten, daß wir

manchmal geneigt sind, nur die Schriftstellen anzuführen, die unserer Überzeugung entsprechen.

Heidebrecht stellte fünf verschiedene Modelle von Frauen in Leiterschaft in Kanada vor. Er verglich evangelikale Gemeinden, die die Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten schon seit dem 19. Jahrhundert beibehielten mit solchen, die geschlechtsspezifische Leiterschaftsmodelle haben. Danach betrachtete er die MB-Gemeinde. Er berichtete von den verschiedenen Beschlüssen der Mennoniten-Brüder über dieses Thema, beginnend mit einem Beschluß von 1878, der verlangte, daß Frauen Kopfbedeckungen tragen, bis zu dem Beschluß der Manitoba Konferenz im Jahre 2003, der aufruft, alle Frauen auf allen Gebieten des Gemeindelebens aktiv zu segnen.

Heidebrecht stellte die Frage: "Ist es angebracht, daß wir zwischen Frauen und dem Rest der Leiterschaft einer Gemeinde eine Linie ziehen?"

Er begann mit den Schwierigkeiten in der Auslegung der Texte und die Rolle der Kultur des ersten Jahrhunderts. Er wies danach auf die Unterschiede innerhalb der Bibel hin und schlug vor, daß Jesus der Schlüssel in der Interpretation des Neuen Testaments sei. Mit den Ausdrücken "Haupt" und "Oberhaupt" half er der Gruppe, die Verbindung zwischen Zuhause und Gemeinde in diesem Text zu untersuchen. Damit setzte er ein theologisches Grundgerüst. Heidebrecht betonte die Tatsache, daß kultureller Einfluß eine wichtige Rolle in dem Auslegungsprozeß spielt und daß es wichtig ist, zwischen den Stellen, die kulturell und den Stellen, die überkulturell in der Bibel sind, zu unterscheiden.

Am Samstagvormittag brachte Heidebrecht einen Grundriß von 1. Timotheus. Er betonte, daß es falsche Lehren in der Gemeinde und die Reaktion von Paulus auf diese falschen Lehren hin waren, die den Kern des Bibelabschnittes von 1. Timotheus 2,8-15 bilden. Wir finden hier keinen allgemeinen autoritären Aufruf, sagte er, sondern ein Ruf zur Göttlichkeit aller Gläubigen. Mit Hilfe von parallelen Texten illustierte Heidebrecht, daß Eva im Alten Testament und Frauen der ersten Gemeinden im Zusammenhang mit falschen Lehren als Beispiele dienen.

Das Symposium gab Gelegenheiten zum Studium in kleinen Gruppen wie auch offene Diskussionen. Die Gruppen hatten auch die Möglichkeit, die Auslegung der Bibeltexte aus Apg. 11,1-8 und Apg. 15, 1-31 zu praktizieren.

Auf Antwort zu Fragen, die in den Diskussionen erhoben wurden, erklärte Heidebrecht, daß beide, Männer und Frauen, eine Widerspiegelung der Schöpfung Gottes sind. Unterschiede werden nicht verleugnet, zählen jedoch nicht, wenn es sich "um ein Leben in Christus" handelt. In ihrem Glaubensleben sind Männer und Frauen voneinander abhängig, was sich in allen ihren Beziehungen widerspiegeln sollte. Die Anweisung, sich gegenseitig im Heim untertan zu sein, reflektiert das hauptsächliche Ziel, nämlich gegenseitige Unterwerfung in der Gemeinde.

Sharon und Mark Johnson, sie ist Direktorin für Erwachsenendienste der Kanadischen MB-Konferenz, er Konferenzprediger der MB-Gemeinden in Ontario, gaben, von weiblicher und männlicher Sicht aus, einen Einblick darüber, wie die Frage der Frauen im Dienst in den MB-Gemeinden betrachtet wird. Mark schloß mit der Frage: "Unsere Konfession hat ein Glaubensbekenntnis. Was tun wir mit all diesen Unterschieden?"

Während den Diskussionsrunden beider Tage konnten stille Unterhaltungen vernommen werden. Man spürte eine Atmosphäre großen Interesses und einer Willigkeit zum Lernen. Zusammenfassungen der Tischrunden deuteten auf eine Übereinstimmung, daß Paulus den Bibelabschnitt in Timotheus mit einer Betonung auf falsche Lehren und nicht zur Beschränkung von Frauen im Gemeindedienst geschrieben hatte. Jemand fragte, ob ein falsches Verständnis dieses Textes zu den derzeitigen Schwierigkeiten über Frauen im Gemeindedienst geführt hätte.

Vorschläge, die in den Diskussionen gemacht wurden, schlossen fortlaufende gegenseitige Verbindungen mit den Geschwistern der MB- Konferenz im Kongo ein, wo Frauen zum Dienst eingesegnet werden, sowie Möglichkeiten in den Gemeinden für Frauen, die in Beratung und Seelsorge ausgebildet sind.

Um weitere Gespräche zu dieser Frage herbeizuführen, wurde vorgeschlagen, dieses Seminar mit Doug Heidebrecht auf Videokassette den lokalen Gemeinden anzubieten.

Wally Unger beantwortete die Frage "Wie geht es jetzt weiter?", indem er sagte, daß es für die Behörde für Glauben und Leben ein einjähriger Prozeß gewesen ist, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, und daß es nur langsam vorangeht, da die Gemeinden für eine Änderung noch nicht bereit sind. Konferenz-Exekutivdirektor David Wiebe sagte, daß Bibelauslegung im Rahmen der Glaubensgemeinschaft praktiziert werden muß, damit wir lernen, mit Unterschieden fertig zu werden. Auf der Kanadischen Konferenz, "Gathering 2004", wurde eine einstündige Diskussion zu diesem Thema angeboten.

(Elfrieda Neufeld Schroeder in MBH)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 12. Fortsetzung*)

Vor Vergnügen quietschend, lief Josia an den Zaun und schickte sich an, mit beiden Händen Grasbüschel und Erde durch die Drahtmaschen hindurch auf die Hühner zu werfen. Dabei hatte er die Rechnung jedoch ohne den Wind gemacht, der ihm seine Geschosse geradewegs wieder ins Gesicht blies. Als Missie Einhalt gebot, folgte er willig und rieb sich den Staub aus den Augen.

Unterwegs zu der Grashütte sprach Missie liebevoll und geradezu sehnsüchtig von ihrer bescheidenen ehemaligen Unterkunft. Marty war verwundert. Missie schob die unbehauene Holztür auf, und sie traten in das unerleuchtete Innere der Hütte ein.

Es brauchte eine Weile, bis Martys Augen sich in der Dunkelheit zurechtfanden. In einer Ecke stand ein Bett; der Rest der Einrichtung bestand aus einem eisernen Ofen, einem kleinen Tisch und zwei Stühlen.

Sprachlos blickte Marty sich in der dürftigen Behausung um: die Decke und Wände aus Grasnarbe, die Einrichtung kläglich und der Fußboden aus festgestampfter Erde.

"Das war also dein "Zuhause", das dich nach der langen, beschwerlichen Reise erwartet hat? Und du hast tatsächlich hier gewohnt?" dachte Marty ungläubig. "Hier hast du gewohnt – und noch dazu mit einem Säugling? Wie um alles in der Welt hast du das bloß fertiggebracht? Wie hast du bloß unter solchen Umständen leben können? Also, ich weiß nicht, ob ich ..." Aber da unterbrach Missie schon ihre Gedanken.

"Willie wollte die Hütte eigentlich abreißen", sagte sie, "aber ich hab's nicht zugelassen. Nie im Leben! Dazu hänge ich zu sehr an unserem ersten kleinen Heim. Wir haben die Grasnarbe ein paarmal erneuern müssen. So ein Grasdach hält nicht lange, weißt du, Schneestürme, Wind und Regen setzen ihm schwer zu, und wenn erst ein Loch drin ist, ist's aus mit der Gemütlichkeit!"

Martys Herz klopfte laut. Sie legte einen Arm um ihre Tochter.

"Du ahnst gar nicht, wie stolz ich auf dich bin, mein Kind", sagte sie. "So unbeschreiblich stolz! Ich habe mir immer gewünscht, daß aus dir mal eine Frau würde, die für den Mann ihrer Wahl aus einem bloßen Haus ein richtiges Zuhause macht. Genau das hat du getan. Du hast dich mit den Wänden aus Gras und Erde abgefunden. Ein Zuhause besteht nicht aus Silberbesteck und Kronleuchter; ein Zuhause bedeutet Liebe und Verstehen und Zeit füreinander haben. Weißt du noch, als ich dir das gute Geschirr mitgegeben habe? Eines Tages würdest du noch Freude daran haben, dachte ich, und habe darauf bestanden, daß du es mitnahmst, obwohl ihr kaum noch Platz in eurem Planwagen hattet und ihr andere Sachen viel dringender gebraucht hättet. Missie, ich habe mich getäuscht!" Sie strich ihrer Tochter zart über die Wange. „Ich habe mich geirrt, und du hattest recht. Ein Zuhause besteht nicht aus feinem Geschirr und weißen Tischtüchern. Ein Zuhause ist ein warmes Nest, wo die Liebe regiert und man füreinander da ist. Du hast bewiesen, daß du mit deinen zwei Händen und deinem Herzen ein solches Heim schaffen kannst. Ich bin stolz auf dich. Kann dir gar nicht sagen, wie stolz!"

Missie lächelte nur verständnisvoll, als ihre Mutter sich eine Träne aus den Augenwinkeln wischte. Marty sah sich ein letztes Mal um, bevor sie die Lehmhütte wieder verließen. Plötzlich erschien ihr die kleine Stube längst nicht mehr so erbärmlich und dürftig. Etwas war in diesen wenigen Minuten geschehen – etwas, das an ein Wunder grenzte.

Bericht von daheim

Nachdem sich die Kinder von beiden Großeltern eine Gutenachtgeschichte erbeten hatten und endlich in ihren Betten schliefen, zogen Clark und Willie sich in das Arbeitszimmer neben der Küche zurück, um sich über Fragen der Viehwirtschaft und Landnutzung auszutauschen. Missie und Marty machten es sich derweil im Wohnzimmer mit einer Tasse Kaffee bequem.

„Endlich haben wir einmal ein paar ruhige Minuten für uns!" seufzte Missie. „Ich habe ja so viele Fragen! Erzähl mir von daheim, Mama, von jedem einzelnen! Ich weiß gar nicht, nach wem ich mich zuerst erkundigen soll. Am besten erzählst du einfach der Reihe nach. Ich kann dich unmöglich zu Bett gehen lassen, bis ich weiß, wie es der Familie geht."

Marty holte tief Luft.

„Ach, Kind, ich habe mich ja so darauf gefreut, dir von deinen Geschwistern zu berichten! Du würdest staunen, wenn du sie sehen könntest!"

„Treibt Luke immer noch ständig Schabernack?"

„Schlimmer ist's mit ihm geworden, scheint mir. Er neckt und witzelt den lieben langen Tag. Manchmal frage ich mich, ob er je erwachsen wird, aber dein Pa meint, wenn er erst verheiratet sei, würde ihm der Ernst des Lebens schon von alleine dämmern."

„Was ist denn seine Kate für ein Mädchen? Luke hat mir von ihr geschrieben. Seinem Brief nach zu urteilen, muß sie ja ein wahrer Engel sein. Wie ist sie denn nun wirklich?"

„Kate ist ein nettes Mädchen. Wir finden, sie ist goldrichtig für Luke. Ruhig ist sie und besonnen, manchmal vielleicht ein bißchen allzu vorsichtig, aber so ergänzen sich die beiden gut. Sie ist groß und schlank, braunhaarig und hat große, violettblaue Augen. Ich glaube, diese Augen waren es auch, in die der Junge sich gleich so verliebt hat. Wenn sie auch ansonsten nicht gerade eine Schönheit ist, hat sie doch wunderschöne Augen."

„Und im Herbst will er sie vor den Altar führen, hast du gesagt?"

Am 27. August. Sie wollten eigentlich etwas früher heiraten, aber bis wir von der Reise wieder zurück sind und die Hochzeit vorbereitet haben, ist der August mehr als halb um."

„Hat Arnie ein Mädchen?"

„Er hat sich mit einem jungen Ding aus Donavan angefreundet. Du weißt ja, wie schüchtern Arnie ist. Bei solchen Sachen überstürzt er nichts. Ellie hat schon gemeint, Hester wird über kurz oder lang um Arnies Hand anhalten müssen, wenn überhaupt was aus den beiden werden soll." Marty schmunzelte. „Ich glaube allerdings eher, daß Arnie sich selbst noch nicht ganz sicher ist. Hester ist ein liebes Mädchen, aber ihre Brüder sind samt und sonders Taugenichtse. Die Leute daheim lassen kein gutes Haar an ihnen. Arnie läßt sich zwar vom Gerede der Leute nicht beeinflussen, aber er meint halt, man heiratet nicht nur das Mädchen, sondern die Familie mit, und mit der muß man wohl oder übel auch auskommen."

„Das läßt sich aber in manchen Fällen einfach nicht einrichten", wandte Missie ein.

„Arnie besteht aber darauf. Hester nimmt ihre Brüder ständig in Schutz. Ich glaube, sie würde sogar für sie auf die Barrikaden steigen. Arnie bewundert das an ihr, bloß würde er für sein Leben gern das Gute an ihnen entdecken, das Hester zu sehen scheint." Marty lachte leise. „Mühe gegeben hat er sich mit diesen Burschen, soviel steht fest!"

„Hoffentlich wird er nicht Jahre damit verbringen, sich mit diesen sauberen Herren Brüdern abzumühen, während links und rechts die patentesten Mädchen anderwertig unter die Haube kommen, oder?"

„Weißt du", seufzte Marty, „Arnie verdient schon ein feines Mädchen. Er ist jemand, der keiner Fliege etwas zuleide tun könnte. Schlägt ganz seinem Vater nach, der Junge."

„Und Ellie? Hat sie einen Verehrer?"

„Eigentlich nicht. Noch nicht. Insgeheim habe ich gehofft, daß mir diese Frage erspart bleiben würde... Ich versuche mir noch immer einzureden, daß sie für so was viel zu jung ist, aber im Grunde weiß ich, daß ich mir bloß selbst etwas vormache. Klar ist sie alt genug! Und hübsch genug dazu. Sie hat sich halt bisher bloß noch nicht viel aus Jungs gemacht, aber das kann sich im Handumdrehen ändern. Ma Graham hat neulich noch gemeint, daß meine Ellie langsam flügge wird. Recht hat sie! Die Jungs können die Augen gar nicht von ihr lassen. ‚Nur ruhig Blut', habe ich mir immer gesagt, ‚das sind doch alles noch Kinder!' Stimmt aber nicht so ganz. Eines Tages wird unser Dornröschen nämlich aufwachen, weißt du."

„Ach, ich würde sie für mein Leben gern wiedersehen! Meinst du, sie könnte uns auch mal besuchen kommen?"

Marty erschrack.

„Meine Ellie hierher schicken?" dachte sie entsetzt. „Alles, was recht ist! Der Westen steckt doch voller Männer! Nicht auszudenken, wenn sie von dem Besuch bei ihrer Schwester nicht mehr zurückkäme, weil ihr einer von diesen Cowboys den Kopf verdreht hat. Nicht auszudenken!"

So ruhig, wie sie konnte, antwortete sie: „Vielleicht in ihren Flitterwochen."

„Aber... aber du hast doch gerade eben noch gesagt, sie hat gar keinen..."

„Hat sie auch nicht – noch nicht. Aber so etwas kann schnell passieren. Wenn sie uns nur nicht vor vollendete Tatsachen stellt, wenn wir nach Hause kommen!"

Missie lachte.

„Also, so schnell geht's nun auch wieder nicht! Nicht in der kurzen Zeit, die ihr bei uns seid! Wollt ihr denn wirklich nur zwei Wochen bleiben? Da lohnt sich ja die weite Fahrt kaum!"

„Länger geht's wirklich nicht, Missie. Die Fahrt allein dauert schon eine ganze Woche. Bis wir wieder daheim sind, ist ein Monat vorbei. Um diese Jahreszeit gibt's auf der Farm alle Hände voll zu tun. Das Sommerheu werden die Jungs ohne Pa einbringen müssen, und obendrein muß Luke noch das Häuschen richten. Larry lernt fleißig für die Universität und..."

„Mein lieber kleiner Larry!" Missies Stimme war warm und sanft. „Wie geht's ihm denn?"

Martys Augen wurden dunkel vor Sehnsucht.

(Fortsetzung folgt...)

Geistliches Leben

Teil 2:
STARKER GLAUBE: DIE UNTERSCHIEDE IM RÖMISCHEN REICH – 70 bis 312 n.Chr. –

Christentum – eine neue Religion im römischen Reich – 50 bis 100 n.Chr. –

Der christliche Glaube wurde in eine Blütezeit des römischen Reiches hinein geboren. Unter der römischen Herrschaft hatte sich eine Gesellschaft von Millionen Menschen im Mittelmeerraum entwickelt, die Waren- und Kulturaustausch einer bisher unbekannten Weise hervorbrachte.

Die Zeit war reich an unterschiedlichen Religionen und Kulten. Der **Kaiserkult** war einer dieser Kulte. Er hatte sich in den östlichen Provinzen entwickelt. Julius Caesar war der erste, der als "göttlich" erklärt wurde. Nach Caesar wurde dies von allen Kaisern so gehandhabt. Die Menschen wurden zu rituellen Opfern für den Kaiser angehalten oder sogar gezwungen.

Die frühen Christen weigerten sich, dem Kaiser den Titel **"Kyrios"** (=Herr) zu geben, da dieser für den Kyrios Iesou (Herr Jesus) vorbehalten war und unmittelbar an die verkündigte Herrschaft Jesu rührte. Dies war Anlaß für eine Reihe grausamer Verfolgungen.

Neben dem Kaiserkult gab es eine Reihe populärer **Mysterien-Religionen** und ein nicht unbeträchtliches Interesse an der jüdischen Religion, die stark in vielen großen Städten vertreten war. Die Römer kannten auch die **Ahnenverehrung**, die weit verbreitet war. Grundsätzlich konnte man auch mehrere Kulte gleichzeitig praktizieren – dies war eine Frage des Geldes. Um so mißtrauischer waren die Römer Christen gegenüber, die grundsätzlich die Teilnahme an Kulten ablehnten.

Die Geburt des Christentums erschien vielen Römern und ihren führenden Köpfen als eine eher lokale Angelegenheit einer ihrer Provinzen. Eine neue Sekte, eine neue Merkwürdigkeit. Heute müssen wir uns fragen, wie denn unter diesen Umständen der christliche Glaube seinen Weg fand von wenigen Jüngern hin zu der weltumspannenden Religion, zu der sich das Christentum entwickelt hat. Wie wurden die ersten Heiden gewonnen, die dem Glauben an Jesus entweder mit offener Feindschaft oder duldender Apathie gegenüber traten?

Vielleicht war die geistige Kraft der Botschaft von Jesus so herausfordernd, daß er den Unglauben der Menschen herausforderte? Vielleicht war die Geschichte Jesu zu spannend und mitreißend, daß die Menschen aufmerkten und genaueres wissen wollten. Die Lehren des Christentums waren sicherlich ungewöhnlich: Gott, der Schöpfer des Universums, war Mensch geworden in Jesus, um alle Menschen für sich zu gewinnen. Er war ein eifernder Gott, vor dem man sich doch nicht fürchten mußte. Der Glaube beantwortete zentrale Fragen jedes menschlichen Daseins, er bot einen Weg durch Leid und Tod hindurch. Er gab Trost in Schwierigkeiten. Die Christen kannten keine Hierarchien, keine Verachtung für andere Menschen.

Der heidnische Kritiker Celsus schrieb ca. 170 n.Chr.: "Die Übereinstimmung der Christen ist recht faszinierend, um so mehr als sie wahrscheinlich auf keiner zuverlässigen Grundlage beruht." Und auch der christliche Apologet (Verteidiger des Glaubens) zitiert seine Kritiker, daß sie die Zuwendung der Christen zueinander anerkennen: "Sieh welch Liebe die Christen zueinander haben."

Neben ganz "weltlichen" Gründen für das Wachstum des Christentums kann man auch die geistigen Kräfte hinter den Religionen ins Auge fassen. Wenn der christliche Glaube wirklich darauf beruht, daß Jesus Christus durch seinen heiligen Geist Menschen erfüllt und motiviert, wird die verblüffende Entwicklung des Glaubens verständlicher. Gott, der Schöpfer, geht seinen Weg mit der Welt, indem er einzelne Menschen zum Glauben an Jesus führt.

Ich wünsche Ihnen herzlich einen tiefen Einblick und Durchblick durch die Zusammenhänge von Glauben und Kultur!

(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit freundlicher Abdruckerlaubnis)

Frieden

Selig sind nach
Gottes Willen
die, die sanften Mutes
sein.
Weil sie sein Gebot
erfüllen,
nehmen sie das
Erdreich ein.

Selig sind die
Friedenskinder,
die durch Wandel,
Wort und Tat
als des Hasses
Überwinder
säen edle Friedenssaat.

(Verfasser unbekannt)

Leserbeiträge

Nicht umsonst gestorben

Mein Vater sprach nur selten von seinen Jugendjahren. Wir wußten, daß er wohl viele traurige Erinnerungen hatte, die ihn immer noch tief schmerzten. Deshalb stellten wir nicht viele Fragen. Doch als im Jahre 1993 die Mauer in Berlin fiel und *glasnost* uns die Türen öffnete, besuchten wir unsere Verwandten von den ehemalig kommunistischen Ländern. Endlich sah ich meine Klassen-Tanten, die Halbschwestern meines Vaters. Sie erzählten mir einige der Schrecken, die sie erfahren hatten.

Nachdem der Zar abgesetzt worden war, herrschte in Rußland die Anarchie. Herumziehende Banden durchkreuzten das Land und plünderten, quälten und schossen nach Belieben.

Großvater Franz Klassen konnte in einer Nacht im späten November 1919 nicht schlafen. Immer wieder träumte er, daß er nicht genug Holz finden konnte, um einen Sarg für seinen Sohn zu bauen. Er warf sich in seinem Bett hin und her und erzählte seiner Frau Cornelia am Morgen von seinem Traum mit übler Vorbedeutung. Um ihre Kinder nicht zu ängstigen, hielten sie ihn von ihnen und nahmen nur zögernd die Einladung zu einer Geburtstagsfeier an dem Nachmittag an.

All dies geschah in dem Dorf Tiege, wo mein Großvater lebte. Am 29. November ritt die Machnobande mit einer schwarzen Flagge vom Osten ins Dorf. Sie beurteilten den Reichtum der Heimeigentümer nach Erscheinung ihrer Höfe. Großvater Klassen führte eine makellose Wirtschaft. Somit entschieden sie sich, dessen Auffahrt heraufzukommen.

Der neunzehnjährige Franz Jr., ein Lehrer im Ort, hatte das Haus gerade mit seinen Büchern unter dem Arm betreten. Seine Schwestern Tina (11) und Helena (9) waren schon etwas früher zu Hause angekommen und hatten mit den Abendbrotvorbereitungen begonnen. Ihre ältere Schwester Maria beaufsichtigte sie dabei. Nachdem sie sich von ihren Schulkleidern zu den dunkleren Arbeitskleidern umgezogen und darüber ihre Schürzen gebunden hatten, begannen sie, für die Abendmahlzeit Kartoffeln zu schälen. Zur selben Zeit begannen ihre Brüder Johann und Henry mit ihren Stallarbeiten.

Die Hufschläge, die von der Auffahrt kamen, erschraken die jungen Leute, und sie begannen sofort, sich zu verstecken. Mit ungeheurer Geschwindigkeit flüchteten die Mädchen durch die Hintertüre zu ihrem geheimen Versteck. Sie verschwanden in einem Bunker zwischen den Fliederbüschen. Man hatte ihn gerade für solch einen Notfall vorbereitet. Sie fürchteten sich vor allem, brutal vergewaltigt zu werden.

Ohne Einladung oder Klopfen stürmten die Reiter ins Haus. Sie entdeckten die Uhr meines Onkels Franz und befahlen ihn, diese sofort abzugeben. Er tat es. Danach suchten sie nach anderen Wertsachen, sahen jedoch nichts, das ihnen gefiel.

"Geld, gib uns das Geld, jetzt!" forderten sie. Die Jungen leerten ihre Taschen, indem sie die darin gefundenen Münzen vorzeigten. Dieser kleine Fund ärgerte die Räuber.

"Aber wir haben nichts mehr", beteuerten die jungen Männer.

"Ihr lügt", schrien sie. "Gebt uns das Geld oder wir erschießen euch!" und zielten ihre Gewehre auf sie, um ihren Worten Kraft zu geben.

In diesem Augenblick hatte Franz eine Idea, wie er seine Brüder in Sicherheit bringen könnte. Obwohl Franz sicher war, wo er seine Ewigkeit zubringen würde, wußte er, daß das bei seinen Brüdern nicht der Fall war. Franz sagte den Räubern, sie sollten Johann und Henry gehen lassen, um mehr Geld zu holen. Die Bande bestand auf 100 Rubel oder alle drei würden erschossen werden. Onkel Franz wußte, daß es unmöglich war, diese Summe Geld aufzubringen, und selbst wenn sie das Geld besorgen würden, war ihre Sicherheit nicht garantiert.

Mit den Gewehren auf ihn gerichtet, blieb Franz als Geisel zurück. Er drängte seine Brüder, schnell zu gehen und gab ihnen gleichzeitig zu wissen, nicht wieder zurückzukehren.

Die Jungen verließen das Haus, um sich in ihrem Untergrundkeller und Eishaus zu verstecken. Dieser Vorratsraum war tief in die Erde gegraben worden, um das Gemüse kalt zu halten. Manchmal legte man dort auch Eis um einen Verstorbenen, um den Leichnam ein oder zwei Tage zu erhalten. Jetzt, zum Ende des Monats November, befand sich nur Sägemehl und Wintergemüse darinnen. Da das Eis auf dem Fluß noch nicht dick genug war, hatte man noch nicht begonnen, es vom Dnjeper zu schneiden und zu befördern. Die jungen Männer rutschten schnell in den Vorratsraum und schlossen vorsichtig die Tür hinter sich. Der Raum war so mit Pflanzen überwachsen, daß man ihn von der Landschaft nicht unterscheiden konnte.

Während sie auf das Geld warteten, häuften die Verbrecher Kleidung und Wäsche auf den Eßtisch und schütteten den Inhalt der Kerosinlampe darüber aus. Als die Abenddämmerung kam, bekamen die Bandenmitglieder Hunger und wurden ungeduldig, weiter zu warten. Sie merkten, daß sie verführt worden waren. Bevor sie den Rest ihrer Rache ausübten, steckten sie den Wäschehaufen an.

Ungefähr zu dieser Zeit machten meine Großeltern, Franz und Cornelia, sich mit ihren zwei kleinen Töchtern, Anna und Elizabeth, auf den Weg nach Hause. Vom anderen Ende des Dorfes konnten sie Rauch riechen, aber als sie sich ihrem Haus näherten, sahen sie mit Schrecken, wie ihre eigene Wirtschaft in Flammen aufging. Als er zu seiner Scheune lief, um die eingeschlossenen Tiere zu befreien, stieß Großvater auf den Körper seines ältesten Sohnes. Die teuflischen Reiter hatten meinen Onkel Franz erschossen und jedes Gebäude angesteckt, bevor sie weggeritten waren.

Außer sich vor Angst riefen meine Großeltern immer wieder die Namen ihrer anderen Kinder, aber erhielten keine Antwort. Voller Angst, daß ihre fünf älteren Kinder ebenfalls nicht mehr am Leben waren, fielen sie

fast verzweifelt nieder – als plötzlich Johann und Henry erschienen. Sie waren herausgekrochen, als es dunkel wurde und sie Schüsse an der anderen Seite des Stalls gehört hatten. Letztenendes dachte jemand daran, in den erdenen Keller zu schauen, wo die verängstigten Mädchen gefunden wurden.

Aber man konnte keine Bretter finden, um für Franz einen Sarg zu bauen. Nach einigen weiteren Schreckenstagen gruben die Dorfbewohner einen langen Graben für die siebzehn Männer und einer jungen Frau, die in Tiege ermordet worden waren. Sie fanden genug Laken, um alle Körper einzuwickeln. Unter ihnen war mein Onkel Franz Klassen, der das Leben seiner zwei jüngeren Brüder gerettet hatte.

Beide, Johann und Henry, sprachen selten über den tragischen Tag, als sie 16 und 17 Jahre alt waren. Aber es war der ausschlaggebende Tag, an dem sie Christus ihren lebenslangen Dienst versprachen. Johann wurde sofort als Lehrer angestellt, wo er die Stelle seines Bruders Franz einnahm. Später wurde er Sekretär des Gebietsbüros, konnte jedoch nicht wählen, da er als "gebildeter Intellektueller" gestempelt wurde. Es dauerte sieben Jahre, bis Vater endlich die Dokumente zur Auswanderung nach Kanada, dem Land der Freiheit, hatte.

(Die obrige Geschichte ist ein Kapitel in Jacob und Hilda J. Borns Buch "Walking with Hope and thoughts along the way". Das Buch ist eine Zusammenfassung von niedergeschriebenen interessanten Lebenserfahrungen der Autoren, die den Leser einladen, die Freuden und Leiden der Autoren mitzuerleben und gleichzeitig in ihrem Glauben Wachstum zu erfahren. Das Buch ist für $20 erhältlich von Ehepaar Born (3055 Trafalgar Street, Unit 21, Abbotsford, BC, V2S 7X8) oder von Kindred Productions in Winnipeg, Manitoba.)

Der Sängerchor von Rueckenau 1942 sang auf der Begräbnisfeier der während der Geburt ihres Kindes verstorbenen Ehefrau von Heinrich Reimer. Wahrscheinlich lebt von diesen Sängern nur noch eine Person in Deutschland. *Erste Reihe*: Katja Thiessen, Hilda Thiessen, Marichen Friesen, Liese Teichroeb, Frau Martin Hamm. *Zweite Reihe*: Prediger Harder, Greta Pankratz, Elsa Fast, K. Krueger, Tina Mantler, Frau Peter Hubert, David Schroeder. *Dritte Reihe*: Frau Buller, Liese Reimer, Anna Koop, Frau Hubert, Liese Neufeld, Frau Isaak, Lena Fast, Lida Baranenko, Kaethe Woelk. *Vierte Reihe*: Herr Klaus, Peter Friesen, Panna Janzen. (eingesandt von *Peter Koop*, Abbotsford)

Mennonitische Welt

Ein Wiederergreifen der russisch-mennonitischen Geschichte

Zur Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der Gründung der Molotschna, die größte mennonitische Niederlassung im zaristischen und sowjetischen Rußland, fand Anfang Juni 2004 eine bedeutende akademische Konferenz, "Molotschna und seine Nachbarn", in verschiedenen Zentren der südlichen Ukraine statt, darunter in Zaporozhye und Melitopol.

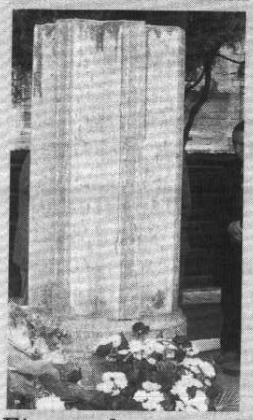
Mennoniten wanderten im 16. Jahrhundert von Holland nach Polen und dann nach Rußland/ Ukraine aus und verteilten sich später über viele Länder. Über eine halbe Million von russisch-mennonitischen Nachkommen leben in Nordamerika. Sie sind im vergangenen Jahrzehnt in beträchtlichen Zahlen als Gelehrte und Touristen zur Ukraine zurückgekehrt. In der renovierten ehemaligen Mädchenschule befindet sich zur Zeit das mennonitische Hilfszentrum, welches sich auf medizische und Ausbildungsprojekte konzentriert. MCC und andere mennonitische Agenturen sind ebenfalls in der Ukraine aktiv.

Siebenunddreißig Referate von Wissenschaftlern in sieben Ländern und drei Kontinenten wurden im Juni auf der Konferenz in der Ukraine vorgetragen, die meisten davon von ukrainischen und russischen Gelehrten. Zeremonien fanden in drei Dörfern der Molotschna wie auch in der Stadt Dnepropetrovsk statt. Das Hauptereignis war die Enthüllung des Siedlerdenkmals in Halbstadt/Molotchansk, woran der kanadische Botschafter Andrew Robinson teilnahm. Der kanadische Schriftsteller Rudy Wiebe gab eine Ansprache an Universitätsstudenten auf dem historischen "Potemkin Platz" in Dnepropetrovsk. Über diese Veranstaltungen wurde weitverbreitet in ukrainischen Zeitungen und im Fernsehen berichtet.

Der Organisator der Konferenz, Harvey Dyck, war wegen Krankheit nicht in der Lage, daran teilzunehmen. Vorsitzende der Konferenz waren der kanadische Historiker John Staples und der ukrainische Geograf Nikolai Krylov.

Zusätzlich zur akademischen Konferenz schlossen diese Tage auch Enthüllungen von einigen Denkmälern ein. Das Mennonite International Memorialization Committee for the Former Soviet Union übersah die Platzierung des Siedlerdenkmals in Molotchansk (ehemals Halbstadt). Zwei Bänke wurden auf dem Bahnhof von Svetlodolinskoe (ehemals Lichtenau) enthüllt. Sie wurden zur Erinnerung an die freiwillige Auswanderung der Mennoniten zur Freiheit im Westen und der unfreiwilligen Deportation zum östlichen Gulag aufgestellt. Zwei Plaketten wurden in Vladovka (ehemals Waldheim) zur Anerkennung der Arbeit von Agnes und Cornelius Warkentin in der Gründung des

Das Siedlerdenkmal trägt folgende Inschrift:



1804-2004

IN DANKBARER ERINNERUNG AN DIE MENNONITEN, DIE DAS MOLOTSCHNA-BECKEN BESIEDELTEN

Mennoniten niederländischer und norddeutscher Herkunft gründeten 57 Dörfer und zahlreiche Landgüter, Mühlen, Fabriken, Schulen, Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen. Sie entwickelten eine eigenständige Kultur.

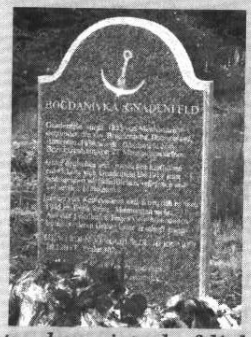
Bis 1914 hatten sie, im Einvernehmen mit Staatsbeamten und ukrainischen Nachbarn, ihre Siedlung zu einem führenden Wirtschaftsgebiet Russlands und einem Mittelpunkt ihres Glaubenslebens und Bildungswesens gemacht.

Durch Repressionen und Krieg erlitt die Ansieldung ein tragisches Schicksal. Nach 1945 gab es hier fast keine Mennoniten mehr.

GEDENKE DES GANZEN WEGES, DEN DICH DER HERR GELEITET HAT. 5. Mose 8,2

Errichtet 2004 von der Stadt Molotschansk und dem Mennonitischen Gedächtniskomitee.

Die Inschrift des Friedhofsdenkmals lautet:



BOGDANIWKA/GNADENFELD

Gnadenfeld wurde 1835 von Mennoniten gegründet, die aus Brandenburg, Deutschland, stammten. 1870 wurde Gnadenfeld zum Bezirkszentrum von 27 Mennonitendörfern.

Unter deutschen und russischen Einflüssen entwickelte sich Gnadenfeld bis 1914 zum bedeutenden wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Mittelpunkt.

Infolge von Repressionen und Krieg gab es nach 1945 im Dorfe keine Mennoniten mehr.

Auf den Friedhöfen liegen viele Mennoniten beerdigt, deren Gräber keine Inschrift tragen.

SIE WERDEN VERGEHEN, DU HERR ABER BLEIBST. Psalm 102,27

Errichtet 2004 vom Dorfrat und dem Mennonitischen Gedächtniskomitee.

Krankenhauses und in der lokalen Schule, die früher die Isaac Neufeld Fabrik war, veröffentlicht. In Bogdanovka (ehemals Gnadenfeld) wurde ein Denkmal auf dem ehemaligen Friedhof errichtet.

Im Yavarnitzky Museum in Dnepropetrovsk (ehemals Ekaterinoslav) wurde der vor kurzem entdeckte Grabstein von Samual Contenius, Vorsitzender der Behörde, welche die Angelegenheiten der ausländischen Siedler in der Region regelte (Board of Guardians), und ein Freund der Mennoniten, enthüllt.

Eine ausgiebige Photoausstellung von 139 historischen Molotschna Fotografien wurde im Melitopol Museum eröffnet. Diese Sammlung wird im Herbst im Zaporozhye Museum ausgestellt.

Ein historischer Gottesdienst am Sonntagmorgen fand in der ehemaligen Zentralschule in Halbstadt statt, der erste Gottesdienst dieser Art seit 1943. Das Eröffnungslied, gesungen in Russisch und Englisch, war "Great is Thy Faithfulness". Pastor Jakob Tiessen von der naheliegenden Kutuzovka Gemeinde leitete den Gottesdienst. In seiner Botschaft sprach Konferenzteilnehmer Johannes Dyck, ehemalig von Kasachstan, heute in Deutschland wohnend, über die "Liebe und Hoffnung, die wir in unserem christlichen Glauben haben". Mitglieder der Zaporozhye und Kutuzovka Mennonitengemeinden und Vertreter der Diasporagemeinden in Paraguay, Deutschland, Kanada und den USA nahmen an diesem Gottesdienst teil. Der größte Teil des vollgepackten Saals waren jedoch lokale nichtmennonitische Ukrainer.

Lokale und regionale Beamte und viele Dorfbewohner nahmen an jeder Veranstaltung teil und sprachen ihre Dankbarkeit für die vielen Beiträge, die die Mennoniten zur Geschichte dieser Region gemacht haben, aus. Ein lokaler Leiter sagte ausdrücklich: "Wir wollen auf die Vergangenheit aufbauen, die ihr uns so reichlich gegeben habt".

Die Ukrainer bezeichneten den Frühling 2004 als außergewöhnlich schön. Die Landschaft war grün, der Frühjahrsregen hatte die Steppe gewässert, die wilden Blumen blühten in hervorragender Farbe. Nach dem Winter war die Erneuerung durch den Frühling eine bildliche Darstellung dessen, was jetzt mit der mennonitischen Geschichte und der mennonitisch-ukrainischen Verbindung geschieht. Die lang unterdrückte mennonitische Geschichte wird als wichtiger Teil der Geschichte der südlichen Ukraine wiederentdeckt. Die Werte, die die mennonitische Geschichte formten, werden bei der Erneuerung der ukrainischen Gesellschaft als notwendig angenommen. Die Bewunderung für die Mennoniten als Volk mit einer Geschichte und Tradition, die sie in den sich veränderten Zeiten geankert hat, wurde wiederholt zum Ausdruck gebracht. Beide, die Ukrainer und die zurückkehrenden Mennoniten von Paraguay, den USA, Kanada und Deutschland, waren von der gegenseitigen Annahme und Verbundenheit, die eine solche Feier hervorruft, gerührt. (*Paul Toews, Historiker an der Fresno Pacific University, und Walter Unger, Vorsitzender des Mennonitischen Zentrums in der Ukraine.*)

Mennoniten-Brüdergemeinden – ein bemerkenswertes Zeugnis in Paraguay

Wenn man mit Alfred Neufeld spricht, der Dekan der Theologischen Fakultät an der Evangelikalen Universität Paraguay ist, entdeckt man eine Menge von erstaunlichen Entwicklungen, die unter den Mennoniten in dem Land stattfinden.

Da die meisten der kanadischen Mennoniten-Brüder Paraguay als das Land betrachten, das Kanada mit mennonitischen Immigranten versorgte, ist es ihrer Meinung nach ein Platz, den ihre Verwandten verlassen wollten. Es ist jedoch auch ein Land, in dem andere bleiben und zum Aufbau beitragen wollten – und in dem sie ein christliches Zeugnis sein wollten. Die Art dieses Zeugnisses ist das zentrale Thema in der faszinierenden Geschichte, die Alfred Neufeld erzählt.

Ich sprach mit Neufeld (48) in Steinbach, Manitoba, wo er, seine Frau Wilma und zwei ihrer vier Kinder in ihrem Sabbatjahr wohnen. Als wir miteinander sprachen, hatte er zwei spanische Buchmanuskripte fast beendigt, die sich mit Herausforderungen befaßten, vor denen paraguayische Pastoren stehen: ein Kommentar über Epheser und eine Revision seiner Doktorarbeit, die sich mit dem Gedanken des Fatalismus in der paraguayischen Kultur befaßt und wie man ihn mit einem biblischen Zeugnis begegnen kann. Er hofft, ein drittes Manuskript, einen biblischen Theologietext, zu beendigen, bevor sein Sabbatjahr im Dezember zum Abschluß kommt.

Beteiligung in der Mission

Neufeld ist durch und durch im Zeugendienst in der paraguayischen Gesellschaft verwickelt. Während die ersten Mennoniten nach Paraguay gekommen sein mögen, um "von der Welt zu fliehen", haben sich andere absichtlich entschlossen, in diese Welt einzutreten. Beginnend mit einer Mission unter den in der Nähe lebenden Moro-, Guarani-und Chulipi-Stämmen, und dann später unter den Latino Paraguayern mit strategischen Stadteinsätzen unter der Leitung von Missionaren wie Albert Enns und Rudolf Plett, waren die Grundlagen für einen starken evangelikalen Missionsdienst der Mennoniten-Brüder gelegt worden.

Mennoniten mit deutschen Hintergrund siedelten sich in Kolonien an, als sie nach Paraguay kamen. Heute gibt es 18 Kolonien, mit fast 29.000 Erwachsenen und Kindern und einer getauften Mitgliedschaft von ca. 13.000. Die ganze getaufte mennonitische Gemeinschaft in dem Land beträgt jedoch etwas unter 28.000. Somit ist wenigstens die Hälfte der getauften mennonitischen Gemeinschaft entweder Indianisch oder Spanisch. Es handelt sich hierbei um Menschen, die durch den Zeugendienst von Missionaren wie Hans Wiens oder Jacob Franz, und später Albert Enns, Rudolf Plett und anderen, gläubig und Mitglieder von Mennonitengemeinden wurden.

Dieser Zeugendienst, gemeinsam mit dem von dem der Plymouth Brethren, Baptisten, Jünger Christi, Anglikanern und anderen kleineren Gruppen führte zu der Gründung einer Evangelikalen Universität in Paraguay, einer landesweiten christlichen Zeitschrift und evangelikal ausgerichteten Radio- und Fernsehstationen. Dazu wurden vier Führungskräfte der Mennoniten-Brüder von dem gegenwärtigen paraguayischen Präsidenten, Nicanor Duarte Frutos, eingeladen, leitende Rollen innerhalb der Landesregierung einzunehmen.

Teilweise kann der Einfluß der Mennoniten in Paraguay, ein Land mit einer Bevölkerung von sechs Millionen, auf wirtschaftlichem Gebiet gemessen werden. Man sagt, daß ihr Pro-Kopf-Einkommen 10 mal größer als der Landesdurchschnitt ist. Sie produzieren ungefähr 70% der Käse und Milch des Landes, 10% des Fleisches und ungefähr 10-20% von Soja und Weizen. Die mennonitische Erfahrung ist sozusagen ein soziales Modell, von dem die Regierung lernen will, sagt Neufeld.

Politische Beteiligung

Als die Diktatur von Präsident Alfredo Stroessner 1989 gestürzt wurde, hatte das Departement (ähnlich wie eine kanadische Provinz), das im Chaco gegründet wurde, einen mennonitischen Gouverneur. Die wachsende politische Beteiligung führte dazu, daß Mennoniten-Brüder sich ernsthaftig mit dem Gedanken zu beschäftigen begannen, wie sie sich als Gläubige in der Regierung beteiligen sollten. Nachdem sie fast ein Jahrzehnt daran gearbeitet hatten, kam es im Februar 2003 zu einem Positionsdokument, das Politik "als Dienst für das Wohlhaben aller" beschrieb.

Neufeld sagt, das Dokument fordert radikale Treue Jesus Christus gegenüber und warnt vor den Gefahren der Zusammenarbeit mit Ungläubigen (fremdes Joch) und des Fanatismus zum Beispiel, ermutigt jedoch einen Dienst, der zur Verbesserung der Bildung, Gesundheit und Wirtschaft sowie Bestrebungen für Gerechtigkeit und gegen den Mißbrauch von Autorität und Korruption führt.

Neufeld sagt aber, daß das Angebot von Regierungsposten eigentlich Folge mitmenschlicher Beziehungen war, die durch einen absichtlich ausgeführten christlichen Zeugendienst zustande kamen. Das hat verschiedene Auswirkungen gehabt. Ein Dienst, den die Concordia MB-Gemeinde im Staatsgefängnis leistet, brachte eine starke Einwirkung. Mehr als 200 Personen kamen zum Glauben und wurden dort getauft. Das führte zu einem Wohnungsprogramm für 300 ehemalige Inhaftierte. Felix Duarte war einer davon, der, nachdem er eine sechsjährige Gefängnishaft abgebüßt hatte, ein bedeutender Seelsorger für viele in der Regierung wurde, einschließlich der Frau des gegenwärtigen Präsidenten.

Mennoniten-Brüder entwickelten auch einen Mediendienst, dessen Behörde Neufeld als Vorsitzender Leitung gibt. Dabei eingeschlossen ist eine evangelikale Landeszeitung, eine Radiostation, deren

Zuhörerschaft eine der höchsten im Land ist, sowie eine vor kurzem gepachtete Fernsehstation. Diese Dienstmöglichkeiten geben der evangelikalen Gemeinschaft einen starken, ansprechenden Zugang zu den Paraguayern, um ihnen das Evangelium zu bringen und auf vielen Ebenen Ansichten zu beeinflussen.

Eine andere Folge war eine Gemeindegründung der Concordia MB-Gemeinde in Asuncion, deren Zielgruppe die spanische Mittelklasse wurde. Mit dem Namen Raices (Wurzeln) begann sie mit 27 Mitgliedern der Muttergemeinde und wuchs seitdem auf 150 Mitglieder und bis zu 400 Teilnehmer an den Gottesdiensten an. Sie haben sich unter einem Modell von gemeinsamer Leiterschaft, Zellgruppen und Bibelstunden, der Verpflichtung zur Gewaltlosigkeit und einer gemeinschaftlichen Auslegung des Wortes Gottes gestellt. Unter den ersten Mitgliedern war Gloria Penayo de Duarte Frutos, deren Ehegatte zu der Zeit Bildungsminister war. Frutos kam ab und zu und unterstützte den Dienst der Gemeinde. Im Mai 2003 wurde er als Landespräsident gewählt. Als er die Regierung bildete, bot er einigen Mennoniten leitende Posten an, davon zwei als Minister.

Leitende Posten

Ernst Ferdinand Bergen, der Wirtschaftsminister wurde, war Leiter einer MB-Gefängnismission und mit seinen Geschäften ein starker Unterstützer für missionarische Unternehmen. Ein anderer Geschäftsmann, Carlos Walde, wurde als Ratgeber für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie Verbindungsbeamter mit dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank angestellt. Er hatte wöchentlich drei Bibelstunden am Abend geleitet, auf denen eine Anzahl von Regierungsbeamten gläubig wurden. Carlos Wiens, ehemaliger Direktor der Lepramission Kilometer 81, ist heute medizinischer Direktor des Gesundheits- und Sozialwesens des Landes.

Andreas Neufeld wurde als stellvertretender Minister der Finanzen und Steuern ernannt. Es wird seine Aufgabe sein, ein grundlegendes und korruptionsfreies Steuersystem zu schaffen, was bisher in Paraguay nicht gelungen ist. Diese Ernennungen und das enge Verhältnis des Präsidenten mit einer evangelikalen Gruppe hat die Mennoniten stark in die Öffentlichkeit gebracht, sagt Neufeld.

Beziehungen kamen auch durch einige der Frauen zustande. Beide, Bergens Frau und Gloria Duarte Frutos, waren Leiterinnen der Frauenverbände ihrer MB-Gemeinden. Gemeinsam organisierten sie nationale Frauenfrühstücke. Das brachte die Familien zusammen.

Neufeld sagt, daß weder Bergen noch die anderen politische Pläne gehabt hatten. Als man Bergen fragte, ob er in der Regierung dienen wolle, fragte dieser seine Gemeinde: "Wie sündige ich mehr, indem ich "Ja" zur Regierung sage oder indem ich "Nein" sage?" Neufeld sagt, daß sich alle vier der Mennoniten mit politischen Ämtern verpflichtet haben, eine korruptionsfreie, ehrliche Regierung herbeizuführen.

Eine evangelikale Universität

Wenn Neufeld über die Evangelikale Universität von Paraguay spricht, sagt er, daß ihre Entstehung zum großen Teil von Chile beeinflußt wurde. Chile begann mit dem Gedanken "freier Universitäten", als eine freie Wirtschaft eingeführt wurde, und einer ihrer Befürworter setzte sich für die Idee in Paraguay ein. Folge war die Gründung von 20 solcher Universitäten in Paraguay in den frühen 1990er Jahren, darunter eine, die von den Evangelikalen unterstützt wurde.

Die Evangelikale Universität erhielt ihre Gründungsurkunde und unterhält zur Zeit sieben Fakultäten, die von verschiedenen Gruppen gefördert werden: Eine Geschäfts- und Buchhaltungsfakultät (Mennoniten-Brüder), eine Gesundheitswissenschaftliche Schule (Baptisten), eine Bildungsfakultät (Mennoniten-Brüder), eine Psychology-Fakultät (Jünger Christi), ein pädagogisches Programm für Lehrer der Vorschule (Anglikaner) und eine Theologische Fakultät (Südliche Baptisten, Generalkonferenz-Mennoniten, Mennoniten-Brüder). Die Vizepräsidentin für akademische Angelegenheiten, Melita Wall, ist eine Mennonitin, die auch im Krankenpflegeprogramm der Universität gewirkt hat. Neben ihrem Krankenschwesternabschluß hat sie Universitätsabschlüsse im öffentlichen Gesundheitswesen und Politologie.

Nach zehnjährigem Bestehen hat die Universität etwa 1.000 Studenten, die auf mehreren Schulgeländen verteilt sind. Ziel ist, mit der Zeit alle Programme auf einem einzigen Campus zu vereinigen. Die Universität steht vor großen Herausforderungen, da das Studium an Staatsuniversitäten kostenlos ist, während unabhängige Universitäten keine Universitätsbeihilfe erhalten und Schulgebühren fordern müssen.

Es ist die Hoffnung der Evangelikalen Universität, sagt Neufeld, daß sie eine gute, integrierte christliche Weltanschauung anbieten kann, damit die Programme eine wachsende Studentenzahl anziehen. Mennoniten-Brüder unterstützen zusätzlich drei große Elementar- und Oberschulen mit fast 2.000 Schülern, während Evangelikale mehr als einhundert Schulen in Paraguay haben.

Einmalige Gelegenheit

Für Gemeindeleiter wie Neufeld ist Paraguay ein Land der Hoffnung. Während eine schlechte Regierung, Korruption und eine in Schwierigkeiten geratene Wirtschaft das Leben für viele Menschen erschwert haben, erzählt er eine Geschichte von Menschen, die sich entschlossen haben, daß ihr Glaube an Christus und eine Vision für die Nation sie bei zukünftigen strategischen Plänen leiten wird.

Neufeld selbst hat am MB Bibelseminar in Fresno und auf der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel, Schweiz studiert, wo er seine Doktorarbeit über die Missionsherausforderung durch den Fatalismus in der paraguayischen Kultur schrieb (Neufeld führt das zurück auf den

Einfluß des Islam auf den Katholizismus in Spanien und die Begegnung dieser Strömung mit dem einheimischen Fatalismus). Gedanken wie diese geben Leitern wie Neufeld das Verständnis dafür, Menschen in Paraguay mit der befreienden Botschaft Christi zu erreichen.

Gemeindegründungen, Medien, Schulen, Beteiligung in der Regierung sowie erfolgreiches Farm- und Industriewesen – sie alle sind Teil des Zeugendienstes, den mennonitische Christen in der paraguayischen Gesellschaft leisten. Es mag anders aussehen als das Bild, das viele ihrer kanadischen Verwandten haben, doch es gibt den Mennoniten dieses Landes eine einmalige Gelegenheit, die Zukunft ihres Heimatlandes zu gestalten.

(*Harold Jantz*, ehemaliger Schriftleiter des MB Herald und Gründer von ChristianWeek)

Mennonite Central Committee

Friedensstifter/innen aus dem Nahen Osten sprechen über die Rolle der Christen in ihren Heimatländern

"Der Nahe Osten wäre ohne die Christen nicht das, was er ist", sagt Rita Sawaya, Archäologin und Menschenrechtsaktivistin aus dem Libanon.

Aber in der Gegend, wo Jesus geboren wurde und wo die Kirchen ihre Geschichte bis in die ersten Jahrhunderte nach seinem Tod und seiner Auferstehung zurückverfolgen können, nimmt die Zahl der Christen ständig ab. Sie mühen sich, ihre Rolle zu definieren und eine Vision für die Zukunft zu entwickeln.

Die vom MCC geförderten Friedensstifterkurs-Teilnehmer/innen vom Nahen Osten. V.l.n.r.: Suzanne Dababne, Bassem Thabet, Rita Sawaya, Nabil Korieh (Father Daniel), und Prediger Radi Atalla Iskandar. Sie waren unter 170 Teilnehmer von allen Kontinenten.

Sawaya war eine von fünf Friedensaktivist/innen aus dem Nahen Osten, die dank der Förderung des Mennonite Central Committee (MCC) am diesjährigen Sommer-Friedensstifterkurs ("Summer Peacebuilding Institute") der Eastern Mennonite University in Harrisonburg/Virginia teilnehmen konnten. Die anderen stammten aus Palästina, Jordanien, Ägypten und Syrien. Ihre unterschiedliche Herkunft spiegelt die Vielfalt der christlichen Gemeinschaft im Nahen Osten wider, aber alle fünf haben auch viel zu einem gemeinsamen Thema zu sagen: der einzigartigen Rolle, die die Christen als Friedensstifter im Nahen Osten spielen können.

Am dramatischsten nimmt die Zahl der Christen in Palästina ab, dem Geburtsort Jesu. 1950 stellten die Christen 15% der Bevölkerung des heutigen Westjordanlands und Gazastreifens. Inzwischen sind es weniger als 2%.

Bassem Thabet, der in Jerusalem mit dem MCC zusammenarbeitet, erklärt, daß sich die palästinensischen Christen in einer äußerst schwierigen Lage befinden. Eingeklemmt zwischen der israelischen Besetzung und den israelischen Versuchen einer "Teile und Herrsche"-Politik einerseits und dem zunehmenden islamischen Extremismus andererseits entscheiden sich viele für die Auswanderung.

"Die Auswanderung steht mir offen", sagt Thabet, dessen Bruder in England lebt. "Aber mich drängt es zum Bleiben." Nach seiner Aussage sind die Christen, da in der Minderheit, zwar stärker gefährdet, aber zugleich glaubwürdiger bei ihrem Aufruf an beide Seiten im israelisch-palästinensischen Konflikt, sich für Frieden einzusetzen. Auch im Libanon ist die Zahl der Christen rückläufig. Während sie früher die Mehrheit stellten und häufiger als die Moslems zu den Reichen und Gebildeten zählten, sind heute nur noch etwa 30% der Bevölkerung christlich. Das Land wurde in den Siebziger- und Achtzigerjahren von einem religiösen Bürgerkrieg zerrissen.

Sawaya, die früher Flüchtling war, erinnert sich an die Schrecken jener Zeit.

"Wenn man viel gelitten hat, spürt man die wahre Bedeutung von Frieden, sowohl in einem selbst als auch mit anderen", sagt sie.

Jetzt ist es ihr Traum, im Libanon ein Konfliktüberwindungsprogramm aufzubauen, wie sie es an der Eastern Mennonite University kennengelernt hat. In ihrem Land auf diese Weise Einfluß auszuüben, gehört aus ihrer Sicht zu ihrer Pflicht als Christin. Sawaya weist darauf hin, daß christliche Denker und führende Persönlichkeiten schon lange eine prägende Rolle in der Kultur des Nahen Ostens spielen.

Radi Atalla Iskandar ist im Laufe seines Heranwachsens in einer gleichmäßig zwischen Christen und Moslems aufgeteilten Region Ägyptens zu einer ähnlichen Überzeugung gelangt. Die Gegend war labil; die Moslems empfanden Mißgunst angesichts des großen wirtschaftlichen Wohlstands und Einflusses de

Christen. Aber Iskandar konnte erleben, wie sein Vater als Dorfbeamter und Christ durch den Aufbau guter Beziehungen zu den Moslems den Frieden wahren konnte.

Iskandar, der inzwischen Presbyterianer-Pastor in Alexandria ist, setzt sich sehr engagiert für den christlich-moslemischen Dialog ein. Die führenden Vertreter des religiösen Lebens, mit denen er zusammenarbeitet, sind inzwischen in eine Kooperation zur Linderung sozialer Probleme wie zum Beispiel Armut eingetreten, die ja einen Nährboden für den religiösen Extremismus darstellen.

"Dieser Dialog ist ein kontinuierlicher Prozeß, keine abgeschlossene Sache", sagt er.

Das Engagement, das er und andere Christen aus der Region an den Tag legen, gibt Sawaya Hoffnung. Sie zeichnet ein Kreuz und beschriftet die vier Enden mit den großen Religionen des Nahen Ostens: Islam, Judentum, Drusentum, Christentum. Die Christen stehen in der Zeichnung unten, erklärt sie, "weil ich sie als diejenigen wahrnehme, die den Friedensprozeß aufrechterhalten und stützen." (*Rachel B. Miller Moreland* schreibt für die MCC-Öffentlichkeitsarbeit)

Saatgut und Werkzeuge für Flüchtlingsfamilien in zwei Lagern in Uganda

"Jetzt habe ich Hoffnung für meine Kinder und für unser Leben", sagt die Witwe Aero Margaret, nachdem sie in einem Flüchtlingslager im Bezirk Katakwi in Norduganda ein Paket mit Saatgut und Hacken vom Mennonite Central Committee (MCC) erhalten hatte.

Aero Margaret, die in einem Flüchtlingslager in Norduganda lebt, ist dankbar für das Saatgut und die Hacken, die es ihr ermöglichen werden, ihre Familie über die Runden zu bringen. Sie verfügt über Land in der Nähe, bleibt aber bislang im Lager, weil es dort sicherer ist und weil sie zu Hause keine Nahrungsvorräte hatte. (*MCC-Photo – Dave Klassen*)

Anfang Mai wurden 5.828 Pakete mit jeweils zwei Hacken sowie Sorghumhirse-, Erdnuß- und Kuhbohnensaatgut an Familien im Lager Amuria und weitere 498 Pakete im Lager Serere verteilt.

Uganda wird seit 18 Jahren von gewaltsamen Auseinandersetzungen heimgesucht, bei denen die Rebellengruppe "Lord's Resistance Army" (Widerstandsarmee des Herrn, LRA) bei Überfällen auf Dörfer Bewohner tötet und Kinder entführt. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen sind über 1,5 Millionen Menschen durch die Gewalt und Unsicherheit zu Flüchtlingen geworden. Etwa 80% von ihnen leben in Lagern.

Zielgruppe für die MCC-Hilfsgüter im Wert von 89.652 €(Euro), die von der "Canadian Foodgrains Bank" und aus MCC-Spenden finanziert wurden, waren alle Bewohner der beiden Lager. Die meisten von ihnen haben Zugang zu ihrem eigenen Land, haben staatliches Land zur Verfügung gestellt bekommen oder werden Grundstücke in der Nähe zugewiesen bekommen, die sie beackern dürfen.

Wenn Familien ihren landwirtschaftlichen Betrieb verlassen und in ein Lager gehen, ist neben der mangelnden Sicherheit der Hunger ihr Hauptproblem.

Im Juni 2003 kam die LRA in die Region Amuria, so daß die Anwohner in andere Ortschaften flüchten mußten, ohne noch die Sommerernte einbringen zu können. Eine Truppe von Rebellen kam in die Hütte von Aero Margaret und brachte ihren Ehemann um. Sie floh mit ihren sechs Kindern und lebt jetzt im Lager Amuria. Sie verfügt über Land in der Nähe, bleibt aber bislang im Lager, weil es dort sicherer ist und weil sie zu Hause keine Nahrungsvorräte hatte.

Das Welternährungsprogramm verteilt in der Region begrenzt und sporadisch Nahrungsmittelrationen. Aber häufig sieht sich Aero Margaret wie auch andere Bewohner von Amuria gezwungen, in der Natur nach Nahrungsmitteln zu suchen, um ihre Familie zu ernähren. Dann durchstreift sie die Umgebung auf der Suche nach Grüngemüse, Maniok und weißen Ameisen aus Ameisenhügeln.

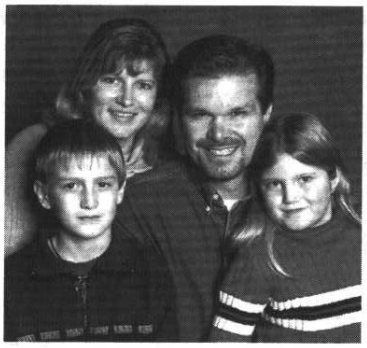
Mit den Werkzeugen aus der Verteilungsaktion kann sie neue Schritte unternehmen. Beim Kampf ums Überleben, so sagt sie, ist das einzig Sinnvolle, den Mördern ihres Mannes zu vergeben. "Ich habe keinen Grund, über Rache nachzudenken, denn das wäre sinnlos – davon kommt er nicht zurück."

Ihr ältestes Kind ist verheiratet und entlastet Aero Margaret ein wenig durch Hilfe bei der Versorgung des jüngsten Kindes.

Und mit dem Saatgut und den Hacken vom MCC kann sie nun beginnen, das Land zu bebauen, das sie einst mit ihrem Mann geteilt hat, und ihrer Familie wieder eine Existenz aufbauen und zurückkehren zu der landwirtschaftlichen Tradition, von der die Menschen in dieser Region schon seit langem leben. (*Dave Klassen leitet das MCC-Uganda-Programm mit. Marla Pierson Lester ist MCC-Autorin.*)

MBMSI

MBMS International stellte neuen Direktor an



Marjorie und Randy Friesen und Familie

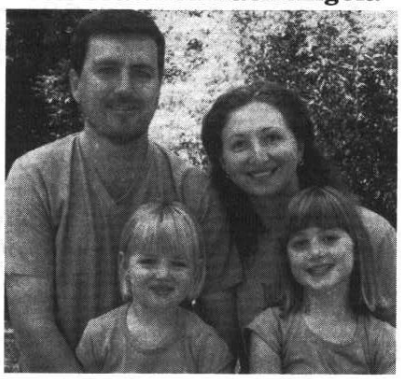
Randy Friesen, ein bekannter junger kanadischer MB-Leiter, der sich mit Leidenschaft für die Mission und Jüngerschaft einsetzt, wurde als nächster Generaldirektor von MB Mission and Service International (MBMS International) angestellt. Er beginnt diesen Dienst am 1. September und folgt damit Harold Ens, der die Missionsagentur in den vergangenen 12 Jahren geleitet hat. Randy Friesen wird im MBMS International Büro in Abbotsford, BC arbeiten.

Randy ist gegenwärtig MBMS International Direktor für Kurzzeitige Dienste und hat in den vergangenen 16 Jahren einen großen Teil unserer nordamerikanischen MB-Jugendmission und unseres Jüngerschaftsdienstes geleitet. Er war der erste Exekutivdirektor für die internationale Jugendmission YMI, eine kurzzeitige missionarische Dienstgelegenheit für Ober- und Hochschüler. YMI begann unter der Kanadischen Evangelisationsbehörde und wurde seitdem Teil von MBMS International. Randy schloß im Mai einen Urlaub von seiner Arbeit ab, in dem er seinen Doktor der Theologie von der Universität Südafrika verdiente.

Obwohl der neue Generaldirektor in Abbotsford, BC wirkt, wird MBMS International ein volles Büropersonal in Fresno, Kalifornien beibehalten. Keine bedeutenden Personaländerungen für das kommende Finanzjahr werden erwartet.

Randy und seine Frau Marjorie stehen aktiv in der Leiterschaft und im Dienst der Waterloo MB-Gemeinde in Ontario. Sie haben zwei Kinder, Joshua und Olivia.
(*Dennis Fast*, MBMSI Behördevorsitzender)

Mission im 21. Jahrhundert
– von Brasilien nach Angola –



Silas and Djane Costa e Silva und Familie

Die Brasilianische MB Konferenz plant, Silas und Djane Costa e Silva als MBMS International Missionare nach Angola auszusenden. Dieser strategische Dienst ist ein wunderbares Beispiel der weltweiten Zusammenarbeit der MB-Glaubensfamilie in Evangelisation und Jüngerschaft.

Als Silas vier Jahre alt war, kam er in das Wohnheim einer Baptistischen Gemeinde in Mogi das Cruzas, SP, wo er bis zum Alter von sieben Jahren blieb. Danach zog er wieder zu seiner Mutter, die ihn zur Baptistengemeinde aber auch zu einem Spiritistischen Zentrum brachte. Sie meinte, er müsse etwas über verschiedene Religionen wissen, um später entscheiden zu können, was er für sein Leben wolle. Als er Jugendlicher war, besuchte Silas eine ganze Anzahl von Gemeinden, darunter adventistische, presbyterianische, katholische und baptistische. Nachdem er jedoch einmal einen Bibeltext aus Offenbarung 3 gelesen hatte, entschied er sich, sein Leben Jesus Christus zu übergeben.

Silas' Frau Djane wurde in einem christlichen Heim geboren. Sie nahm Jesus als 11jährige in ihr Herz auf und wurde einige Monate später getauft. Sie spürte den Ruf zur Mission als junges Mädchen, nachdem sie Missionare kennengelernt und deren Geschichten gehört hatte. Als 15jährige bestätigte sich dieser Ruf zur Mission, so daß sie nach Beendigung der Oberschule zum Bibelseminar ging. Dort lernte sie Silas kennen, der denselben Ruf von Gott gehört hatte. Heute haben sie zwei Töchter, Debora (6) und Raquel (3).

Die MB-Konferenz in Angola steht in einer Wachstumsphase. Zur Zeit gehören 49 Gemeinden mit 2.500 Personen dazu. Viele dieser Gemeinden wurden durch das Werk von Missionaren aus dem Kongo gegründet. Doch es fehlt an ausgebildeten Leitern. Somit wird es Silas' und Djanes Aufgabe in Angola sein, Bibel- und Leiterschaftskurse am MB-Bibelinstitut in Luanda, der Hauptstadt von Angola, zu unterrichten.

Die Brasilianische MB-Konferenz ist in der Lage, 18% der jährlich notwendigen $40.000 in Unterstützung für die Costa e Silva Familie zu erheben. Deren Dienst kann erst beginnen, wenn volle finanzielle Unterstützung für sie erreicht werden kann. MBMS International lädt Gemeinden und Einzelpersonen ein, die Costa e Silva Familie als Missionare zu adoptieren, um die begonnene Vision der Leiterschaftsausbildung in Angola zu realisieren.
(*MBMS International Newsletter*)

Namibia und weiter: Ein 92jähriger Weg

Etwas Geschichte

Ich wundere mich, ob sich die ersten MB-Missionare, A.A. und Ernestine Janzen, die 1912 zum Kongo kamen, vorstellen konnten, daß ihr Einsatz sich eines Tages über drei afrikanische Länder verbreiten würde. Hätten sie oder ihre Nachfolger das wissen können? Wissen wir es, ob wir bleiben oder gehen oder geben oder beten, was Gott mit unserer Willigkeit und unserem Gehorsam tun kann? Wir werden es

wahrscheinlich nie wissen, weil Gottes Wege höher und unendlich viel besser sind als wir es uns denken oder vorstellen können. Deshalb müssen wir mit unserer kleinen Einsicht, die wir in der Gegenwart haben, zufrieden sein und vertrauen, daß das Endresultat, über Tage, Monate oder sogar Jahrzehnte, sicher in den Händen Gottes liegt.

Wenn wir 1912 hinter uns lassen und einige Jahrzehnte, bis zu den 1970er Jahren, vorwärts schauen, sehen wir viele MB-Gemeinden und Bibelschulen, die im französischsprachigen Kongo bestehen und in Reife zunehmen. Gleichzeitig sehen wir einen Unabhängigkeitskrieg, der in portugiesischsprachigen Nachbarland Angola wütet. Flüchtlinge von Angola kommen zu Tausenden zum Kongo, und Christen des Landes sowie nordamerikanische Missionare beginnen, den staatlosen Menschen die Erlösungsbotschaft mitzuteilen. Über den Verlauf der nächsten drei Jahrzehnte kommen viele Flüchtlinge von Angola zum Glauben. Zu verschiedenen Zeitpunkten, zwischen der Unabhängigkeit ihres Landes, ideologischen Kriegen und endlich Frieden, ziehen sie zurück zu ihrem Heimatland.

Nachdem sie in Angola angekommen waren, schien es natürlich für die angolischen Christen (eigentlich angolischen MBs), ihre eigenen Gemeinden in ihrem Land zu gründen. Mitte der 1980er Jahren war eine MB-Konferenz in Angola begonnen worden.

Geschichte und Gegenwart

Doch die 1990er Jahre waren schwer in Angola, eine Situation, die sich bis heute nicht verbessert hat. In den späten 1990er Jahren entschieden sich einige Geschäftsmänner von der ältesten MB-Gemeinde in Angola, Patmos de Rocha Pinto, zum englischsprachigen Namibia (Land südlich von Angola) zu ziehen, um dort einen besseren Lebensunterhalt zu verdienen. Als sie jedoch ankamen, erkannten sie die vielen physischen Bedürfnisse der Menschen von Namibia. Während sie versuchten,

einen mageren Lebensunterhalt für sich und ihre in Angola zurückbleibenden Familien zu verdienen, fanden die Männer die Zeit und Mittel, um für heimatlose namibische Kinder ein Waisenhaus zu gründen. Heutzutage werden dort 35 Kinder, im Alter von acht bis achtzehn Jahren, von Namibia, Angola und dem Kongo versorgt.

Über die nächsten Jahre wuchs aus diesem christlichen Dienst ein evangelistischer Dienst, der zur Gründung von drei MB-Gemeinden in der Stadt von Oshakati führte, 90 Kilometer südlich von der angolischen Grenze, in Windhoek und in einem Flüchtlingslager. 2002 wurde ein Bibelcollege, unter der Leitung des angolischen Predigers Pedro Mousongela Marcelino ins Leben gerufen, an dem gegenwärtig 25 Studenten studieren.

Vision von heute

"Eines Tages wird die MB-Gemeinde (im Kongo) aufwachen und entdecken, daß sie gewachsen ist," sagt MBMS International Regionalerdirektor für Afrika, Nzash Lumeya. Diese Bemerkung mag sehr wohl der Wahrheit entsprechen. Was als kleiner Missionsdienst von Nordamerika unternommen wurde, hat sich in eine Vision verwandelt, die von afrikanischen MBs gefördert wird, nämlich die Mehrheit des Kontinents mit dem Evangelium zu erreichen.

Die namibischen MBs planen, die MB-Konferenz bei der Regierung zu registrieren und fühlen den Ruf, das Evangelium nach Botswana und Südafrika zu bringen. Ihr Wunsch für Bildung, so hoch wie das Doktorstudium, sowie ihr Mangel an Finanzen scheint sie von ihrer Vision nicht abzuschrecken, um andere in den südlichen englischsprachigen Gebieten Afrikas zu erreichen. Vor einiger Zeit haben sie sich mit der MB-Konferenz im Kongo verbunden, um Missionare Boudouin und Marie-Brigette Nsulunka nach Südafrika zu senden.

Bald werden angolische MBs die brasilianischen Missionare Silas und Djane Costa e Silva als Lehrer ihres Bibelcolleges willkommen heißen. Diese Partnerschaft und zusätzliche Ausbildung wird eine Hilfe in der Verwirklichung ihrer Vision sein, den portugiesischsprachigen Afrikanern auf den Inseln Cabinda, Sao Tom und Cape Verde sowie den Ländern Mosambik, Guinea und Guinea Basau das Evangelium zu bringen.

Einen Unterschied machen

Im Kongo haben die Gläubigen gesehen, wieviel von einem sehr kleinen Anfang entstehen kann. Von dem ersten Bekehrten und Pastor im Kongo, Djimbo Timothy, zu ihrem Gehorsam, den Flüchtlingen Gottes Wahrheit weiterzusagen, wurde eine Tür geöffnet, die nie wieder geschlossen werden kann. Was mit einem Land begann, hat sich auf drei verbreitet – mit neuen Gemeinden, einem Bibelinstitut, einem Waisenhaus und vielen Gläubigen. Wer kann sagen, wieviel weiter Gottes Wort und Seine Kinder gehen werden? Gehen und Bleiben und Geben und Beten macht einen Unterschied. Die MB-Gemeinde in Afrika ist ein sichtbarer Beweis dafür.

(*Megan E. Roberts, MBMS International Witness*)

Evangelium in aller Welt

Gemeindebau durch Fertigbau

Die Ukraine gehört zu den wenigen Ländern Europas, die ein rasantes geistliches Wachstum verzeichnen. Pro Jahr entstehen dort rund 150 neue Gemeinden alleine bei den Baptisten. In dem wirtschaftlich unterentwickelten Land dienen als Versammlungsräume häufig Scheunen, Garagen oder Lagerhallen. Mit einer pfiffigen Idee wollen es Christen aus Langensteinbach bei Karlsruhe ermöglichen, künftig jeden Monat einer der jungen Gemeinden einen Versammlungssaal zu schenken.

Mit seinen 80 Jahren ist Hartmut Maier-Gerber immer noch ein extrem vielseitiger Mann. Der Arzt und Baumaschinenunternehmer gründete 1958 zusammen mit sechs Mitarbeitern seiner Industriefirmen einen Verein, um die von den Kirchen unabhängige Tagungs- und Begegnungsstätte "Langensteinbacher Höhe" ins Leben zu rufen. Noch heute versorgt er dort kostenlos medizinisch die Konferenzbesucher. Mit seiner Baufirma arbeitete er an Großbaustellen auf fast allen Kontinenten. Durch die Zusammenarbeit mit der evangelischen Kommunität "Steh auf", die 2001 die Konferenzarbeit durch Gebet und praktische Hilfe unterstützt, hat sich nun überraschend ein neues Aufgabenfeld ergeben: Versammlungssäle für Osteuropa. Die Kommunität "Steh auf", zu der heute noch vier Schwestern gehören, hatte in 25 Jahren Rehabilitationsarbeit mit psychisch Kranken Geld erarbeitet, das sie nun für finanzschwache Glaubensgeschwister in Osteuropa ausgeben will.

Geld effektiv einsetzen

Wie dieses Geld am effektivsten eingesetzt werden könnte, dazu hatte der ehemalige Baumaschinen-Firmenchef Maier-Gerber die zündende Idee. Er schlug Schwester Angelika Link, der Oberin von "Steh auf", vor, mit Vertrauenspersonen des ukrainischen Baptistenbundes eine Baufirma zu gründen, die gemeinnützigen Zwecken dient. Diese Firma soll nun kommerziell Ein- und Mehrfamilienhäuser bauen und verkaufen; der Gewinn wandert in die Erstellung neuer Versammlungssäle für christliche Gemeinden. Gestecktes Ziel: Jeden Monat soll ein solcher Saal für 200, 400 oder 600 Besucher an eine bedürftige Gemeinde verschenkt werden.

Exellente Dämmung

Den ukrainischen Markt erobern will die Firma, indem sie mit Fertigbauteilen arbeitet. In einem Pilotprojekt in Irpin bei Kiew, einem Ausbildungszentrum für junge Pastoren der Baptisten, wurde ein Saal mit Betonsteinen gebaut, die die Mitarbeiter vor Ort in Stahlformen hergestellt haben. Das funktionierte ausgezeichnet – der Saal wurde im Oktober 2003 eingeweiht. Allerdings ist man beim Betonbau sehr von der Jahreszeit und der Qualität des Sandes abhängig. Außerdem gibt es in der Ukraine viel mehr Holz als guten Sand.

Inzwischen wurde eine noch bessere Idee gefunden: eine Holz-Fertigbauweise, bei der 2,40 mal 1 Meter große Holzrahmen mit Styropor gefüllt und später auf der Baustelle nach dem Steckkastenprinzip verbunden werden. Maier-Gerber schwärmt von diesem System: Es ist billig, der Rohbau ist in drei Tagen fertig, extreme winterliche Kälte und extreme sommerliche Hitze bleiben durch den Dämmstoff draußen. Der Verkaufspreis für den privaten Bauherrn läßt sich so kalkulieren, daß ausreichende Gewinnspannen für den guten Zweck – christliche Versammlungsräume – entstehen. Partner in der gemeinnützigen Baufirma ist der Präsident des mehr als 150.000 Mitglieder zählenden ukrainischen Baptistenbundes, Pastor Gregory Komendant (Kiew), der bis zum vergangenen Jahr auch Präsident der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF) war.

"Von Gott geschenkt"

Für Schwester Angelika Link und Hartmut Maier-Gerber ist das rasante Wachstum der ukrainischen Baptistengemeinden auch eine Anfrage an ein sattes Christentum im Westen. Der Blick über den Tellerrand und materielle Hilfe für arme Glaubensgeschwister in anderen Ländern dürfen nicht verlorengehen, finden sie. Daß sie durch die Initiative einer Firmengründung in Kiew buchstäblich am Gemeindebau in der Ukraine beteiligt sind, nennen sie eine "Chance, die Gott uns geschenkt hat". (*Marcus Mockler* in ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

Café Colonial – bei der AMB –

Wochen vorher schon planten wir unser Fest. In Zeitschriften, durch Radio und persönliche Kontakte luden wir zum Café Colonial bei der AMB ein.

Die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren. Viele unserer lieben Frauen aus Witmarsum hatten Kuchen und Gebäck gebacken. Es gab echt mennonitische Räucher- und Leberwurst, Reppspea und Aufschnitt. Das Angebot war vielseitig.

Unser Festsonntag brach an mit Regen und Kälte. Um 14 Uhr sollte es losgehen, und bis um 12.30 Uhr regnete es noch und war sehr kalt. Viele beteten um Sonnenschein. Was geschah? Gott tat ein Wunder. Um 13 Uhr hatten wir den schönsten Sonnenschein, den wir uns so sehnlichst gewünscht hatten. Gott sei Dank!

Wir trafen die letzten Vorbereitungen. In der offenen Garage konnten wir jetzt christliche Literatur, Handarbeiten, Kunstgewerbe, Käsesorten aus der Cooperative Witmarsum und anderes mehr ausstellen.

Auch gab es einen Kleiderbasar in der Mehrzweckhalle. (Es handelte sich dabei meistens um warme Sachen für den Winter.)

In der AMB-Küche herrschte Hochbetrieb. Eine Anzahl von Frauen aus Palmeira, Mütter von Patenkindern, hatten sich bereit erklärt zu helfen.

Dann kamen sie, unsere lieben Gäste, aus Palmeira, Campo Largo, Curitiba, Ponta Grossa, Florianópolis und aus anderen Ortschaften. Sie tranken Kaffee bei uns, schauten sich die ausgestellten Sachen an und kauften, was ihnen gefiel.

Es gab viel Abwechslung, auch für die Kinder. Sie fuhren mit dem Pferdewagen, liefen auf den Waldwegen und vergnügten sich auf dem parkähnlichen AMB-Gelände.

400 Besucher waren gekommen. Viele waren zum ersten Mal bei der AMB. Viele Gespräche ergaben sich, und wir durften den Besuchern einiges aus unserer Missionsarbeit erzählen.

AMB ist durch seine missionarische und karitative Arbeit in einem Radius von etwa 200 km in Parana bekannt. Viele unserer Besucher unterstützen unser Werk durch Gebet und Gaben. Durch den Mensageiro (Kalender) ist AMB auch in weiten Teilen Brasiliens bekannt geworden. Gott segnet das Missionswerk AMB, solange wir unsere Abhängigkeit von Ihm erkennen und Ihn dienen an den Armen und Kranken.

Eine Person sagte: "Wir wissen, daß Gott in der Vergangenheit Wunder getan hat, aber das Missionszentrum AMB ist ein Wunder, das Gott in der Gegenwart tut." *(Elfriede Penner)*

Wie man das Evangelium an Arabischsprachige weitergibt

- ***Das Wort Gottes brauchen*:** Arabischsprachige Menschen respektieren die heiligen Bücher: das Gesetz Moses, die Psalmen, das Evangelium und den Koran. Das Wort Gottes selbst soll sprechen und überzeugen. Man beginnt am besten mit den Evangelien, besonders Matthäus und Markus.

- ***Im Gebet bleiben*:** Es ist der Heilige Geist, der Menschen für Christus gewinnt. Suche Gottes Leitung und Bevollmächtigung, wenn Du das Wort Gottes weitergibst. Du mußt eine von Gott gegebene Bürde für Verlorene haben.

- ***Ein wirklicher Freund sein***: Nur einen flüchtigen Gruß ausprechen ist nicht genug. Wenn Du Dich wirklich um den Menschen kümmerst, wirst Du das zum Ausdruck bringen, indem Du die Person einlädst, mit ihr Zeit verbringst, Mahlzeiten einnimmst und in praktischer Weise versuchst, bei Problemen zu helfen. Du mußt eine mitmenschliche Beziehung zu ihnen haben und sie nicht als Bekehrungsobjekt ansehen.

- ***Gedankenanregende Fragen stellen***: Fragen stellen, die zeigen, daß Du ein wirkliches Interesse an den wichtigen Dingen im Leben hast, kann sehr effektiv sein. Beispiele sind: "Glaubst Du, daß Du in den Himmel kommst?" "Hast Du Heilsgewißheit?" "Bist Du sicher, daß Gott Dich annehmen wird?" "Darf ich Dir zeigen, was die Bibel über Vergebung zu sagen hat?"

- ***Guter Zuhörer sein:*** Wenn Du eine Frage stellst, mußt Du höflich sein und auf die Antwort hören, egal wie lang sie ist. Du wirst überrascht sein, wieviel Du dabei lernst. Sei ganz natürlich: erkundige Dich über das Ergehen seiner/ihrer Familie, seines/ ihres Heimatlandes, in seinem/ihrem Beruf, seine/ ihre Interessen usw.

- ***Offen Glaubensansichten zum Ausdruck bringen:*** Sage, was Du glaubst klar und ohne Entschuldigung und deute auf Schriftstellen, die diese Lehren begründen. Damit legst Du die Verantwortlichkeit für die Lehre auf den rechten Platz – das Wort Gottes. Sei in keiner Eile, Deinen Nachbarn sofort zum Sonntagsmorgengottesdienst Deiner Kirche einzuladen. Beginne mit Einladungen zu besonderen Anlässen in der Gemeinde.

- ***Argumentiere nicht, sondern sprich ruhig und gelassen:*** Argumente können den Punkt in der Debatte machen, aber verursachen manchmal, daß die Person sich abgestoßen fühlt. Es gibt Dinge, über die man ohne Ende diskutieren könnte, ohne etwas zu erreichen – außer daß die andere Person letztenendes abgeneigt ist. Wenn Du über Religion sprichst, mußt Du zuhören können. Wenn Dein Nachbar Dich über Deinen Glauben anspricht, antworte einfach und klar, ohne aggressiv zu sein.

- ***Nie Mohammed oder den Koran herabsetzen:*** Für arabischsprachige Personen ist das genauso beleidigend wie es für Christen ist, wenn Christus oder die Bibel nicht respektiert werden. Du solltest Kenntnis über den Glauben der Person und dessen Sitten und Gebräuche haben.

- ***Die Sitten und Empfindsamkeiten respektieren:*** Beleidige nicht, indem Du Deine Bibel (heiliges Buch) auf den Fußboden legst, als zu offen mit dem anderen Geschlecht erscheinst, keine Gastfreundschaft übst oder Witze über heilige Themen wie Fasten, Gebet oder Gott machst. Wenn Du zu Deinem Nachbarn eingeladen wirst, lasse, ohne Aufheben, ein kleines Geschenk von Süßigkeiten oder Gebäck zurück.

- ***Nicht aufgeben:*** Arabischsprachige Menschen müssen vieles neu in Betracht ziehen, wenn sie mit dem Evangelium bekannt werden. Wir können uns damit ermutigen, daß das Wort Gottes seine Arbeit tun wird, aber nach Gottes Zeitplan. Probleme werden kommen. Man sollte sie erwarten und ehrlich mit ihnen umgehen. Wenn wir mehr über die Glaubensansichten unseres Nachbarn lernen, werden wir viele Schwierigkeiten vermeiden. Versuche, alle Fragen Deines Nachbarn offen und ernsthaftig zu beantworten, vermeide jedoch, in einen Wettkampf der verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen verwickelt zu werden. *(MBMS International)*

Das christliche Aroma – ein unsichtbarer Einfluß

Die wilden Rosen sind gerade am Blühen, überall entlang den Bahnschienen stehen sie. Letzte Woche, als wir unser Ehejubiläum feierten, entschlossen wir uns, über das Feld zu gehen und einige zu pflücken – trotz ihrer Dornen. Wir wußten, daß sie in der Vase nur einige Tage lang schön aussehen würden, aber des Aromas wegen würde es sich lohnen. Auch im Leben haben wir manchmal nur eine kurze Beziehung mit Menschen, die uns jedoch lange in Erinnerung bleibt.

Andere segnen

Im Einkaufszentrum sah ich ein riesiges Werbeplakat für das Parfüm Chanel No. 5. Wir wissen alle, worum es geht. Etwas besonderes, feines, gefälliges. Einmal kam ich von einer Versammlung nach Hause und fand ein Päckchen auf dem Küchentisch. Ja, die Überraschung war Chanel Parfüm. Ich war versucht, es zur Erinnerung wegzulegen, aber dann hätte das Geschenk keinen Zweck gehabt, nämlich, mich, die das Perfüm anwendet, und solche in meiner Umgebung zu beeinflussen. In gleicher Weise dürfen wir unseren inneren Schatz nicht von unserer Umwelt verstecken.

Wenn wir reisen, kaufe ich gerne Parfüm. Wenn ich es dann später benutze, erinnere ich mich an die Freude, die ich auf den Ferien erlebte. Ich hoffe, daß auch mein tägliches Gespräch für andere ein angenehmer Duft ist.

Frühling und Flieder gehören zusammen. Wir wissen, was wir erwarten können, wenn wir uns einem Busch mit diesen Blumen nähern. Doch als ich vor einiger Zeit in einem naheliegenden Blumenbeet jähte, entdeckte ich einen anderen Duft. Ich war sicher, daß ich dicht bei Maiglöckchen war. Nach kurzem Untersuchen fand ich einige mit ihren wachsartigen Blättern. Obwohl anders als der Flieder, war der Duft genauso angenehm. Jede mitmenschliche Begegnung ist anders, aber jede gibt uns die Gelegenheit zu beweisen, wie ein Christ wirklich ist.

Meine Schwiegermutter wartete ungeduldig auf eine Blume an dem großen, prickeligen, runden Kaktus. Heute öffnete sie sich endlich zu einer spektakulären trompetenartigen Blüte. Wir bewundern sie und gehen immer wieder zu ihr, um sie zu riechen. Doch sie gibt kein Aroma von sich. Sie braucht keine weitere Eigenschaft, weil Gott sie geschaffen hat, damit wir sie nur für ihre Schönheit bewundern können, und das nur für einen kurzen, einzigen Tag. Manchmal können wir als Christen nicht alles für jeden sein.

Die Kosten, wenn wir lieben

Auch ist nicht jedes Aroma für alle in unserer Umwelt in gleicher Weise angenehm. In Matthäus 26 lesen wir von der Kritik, die eine großzügige Frau erhält, als sie Parfüm über ihren Herrn vergießt. Sie nannten es eine teure Vergeudung.

Es kostet etwas, wenn wir versuchen, andere zu Christus zu bringen, indem wir ihnen Liebe beweisen. Die religiösen Führer verstanden das nicht und halfen auch nicht. Leider ist das immer noch der Fall.

Wie viele andere, haben wir Kritik erfahren, wenn wir versuchten, unsere Talente und Gaben einzusetzen. Obwohl solche Kritik schockierend und schmerzhaft ist, kann es uns von weiterem Einsatz nicht zurückhalten. Denn um ein liebendes Aroma zu geben, muß es die Quelle durchdringen. Mark Twains Beschreibung eines Christen ist immer noch wahr: "Ein Christ ist wie ein Veilchen, das den Fuß, der sie vertritt, parfürmiert."

Vor kurzem begleitete ich meine Mutter auf einen Besuch zu ihren Freunden im Pflegeheim. Ihre fröhliche Einstellung und unsere frischen Plätzchen ermunterten ihre müden Seelen.

Ein andauerndes Aroma

Am Sonntagmorgen war mein Mann Teil eines Männerchores, der in einer Nachbargemeinde diente. Zu meiner Überraschung wies man mir einen Platz neben einem Ehepaar an, das ich schon seit 20 Jahren kenne. Kurt war in verschiedenen Pflegeheimen aufgewachsen, war jedoch von fürsorgenden Christen zur Sonntagsschule gebracht worden. Seine Familie und er haben zahllose Kämpfe durchgemacht. Nun saßen wir jedoch nebeneinander in der Kirche, wie auch ihre zwei Neffen, die sie nun abholen, um sie zur Sonntagsschule zu bringen. Etwas des christlichen Aromas war an Kurt, auch in den schwierigsten Umständen, stecken geblieben.

Ein liebendes Geschenk von Parfüm erhielten wir von Abram und Lyda in Hanover, Deutschland. Sie waren gerade von Rußland eingewandert. Nach zehn teuren Versuchen hatten sie dazu endlich die Genehmigung erhalten. Obwohl sie nur drei Koffer und Sachen im Wert von $45.00 für die ganze Familie mitnehmen durften, hatten sie ein Fläschchen von süß duftender Flüssigkeit in einen Koffer gesteckt. Dieses Parfüm drückten sie nun als Anerkennung unseres Besuches in unsere Hände. Wir fühlten uns unwürdig, es anzunehmen.

2. Korinther 2,15+16 drückt den christlichen Auftrag klar aus: *"Denn das ist so: wir sind für Gott ein wohlriechender Weihrauch Christi sowohl bei denen, die gerettet werden, wie auch bei denen, die verlorengehen: den einen ein Todesgeruch zum Tode, den anderen ein Lebensgeruch zum Leben... Wer kann solchen Dienst denn tun?"*

(*Hilda Born*, ein Kapitel ihres Buches "Walking with Hope and thoughts along the way")

Glaubenshelden Amanda Dohner – Mutter der Waisen

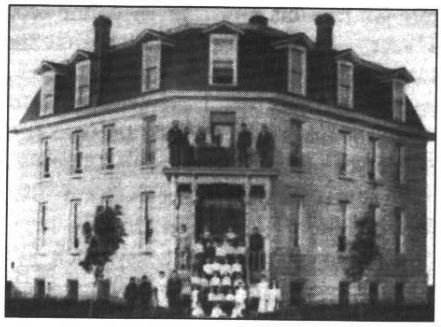
Amanda Dohner wurde als siebtes von zehn Kindern ihren Eltern, Joseph H. und Mary (Hostetter) Dohner, am 2. November 1852 in Montgomery County, Ohio geboren. Ihre Familie zog nach Franklin County, Pennsylvanien, wo Amanda in der Brüder-in-Christus Gemeinde, auch als "River Brethren" bekannt, aufwuchs.

Mit sechzehn Jahren nahm Amanda Jesus als ihren Herrn und Heiland an und wurde im September 1868 getauft.

Als junge, unverheiratete Frau Mitte zwanzig, verließ Amanda Orrstown, Pennsylvanien im Jahre 1878. Sie erreichte Marion County, Kansas, wo ihr jüngerer Bruder, Jacob H. Dohner, und einige ihrer Dohner Cousins schon in Catlin Township, in der Nähe von Peabody, wohnten. Kurz nach ihrer Ankunft hörte Amanda von den ernsten, mennonitischen Gläubigen, die von der Krim in Rußland ausgewandert waren und in Gnadenau, nordwestlich von Peabody lebten.

Ihre Sehnsucht nach Gemeinschaft mit anderen Kindern Gottes führte Amanda nach Gnadenau. Nachdem sie an den Gottesdiensten teilgenommen hatte, viele der Mitglieder in ihren Heimen besucht hatte und tiefe geistliche Gespräche mit dem Ältesten, Jacob A. Wiebe, und seiner Frau Justina geführt hatte, erkannte Amanda, daß sie einen gemeinsamen Glauben hatten. "Ich merkte, daß mein Erlöser auch ihr Erlöser war." Amanda schätzte besonders die Überzeugungen der Gruppe in bezug ihrer einfachen Bekleidung und dem Gebrauch von Tabak. Sie fühlte sich unter diesen Krimmer Mennoniten-Brüdern bald heimisch und genoß das volle Vertrauen der Gnadenau Gemeinschaft, von der sie sogar eingeladen wurde, ihren Kindern in der Gnadenau-Schule Englisch zu unterrichten.

Amanda hatte ein überwältigendes Mitleid mit allen, die einsam, verzweifelt, verbindungslos, verlassen oder verletzt waren. Vier



Das Waisenhaus in Gnadenau

Jahre nach ihrer Ankunft in Kansas, im Jahre 1882, hatte Amanda eine geistliche Begegnung, eine Vision von Kindern, die versorgt und ausgebildet wurden. Sie nahm diese Vision als einen göttlichen Ruf für sich an, Kinder zusammenzubringen und für sie zu sorgen. Als alleinstehende Frau fühlte Amanda sich jedoch machtlos, diese Vision auszuführen. In dieser Zeit des Wartens tat sie, was ihr möglich war – sie begann, Bettwäsche für eine Familie mit Kindern zu nähen. Letztenendes schloß sie sich mit Tobias Martin von den River Brethren von Pennsylvania zusammen, der schon eine langzeitige Vision für Waisenkinder hatte und die ersten Gelder für ein Waisenhaus bereitstellte. Im März 1889 wurde das Waisenhaus in Gnadenau gegründet, zweieinhalb Meilen südöstlich von Hillsboro gelegen, mit Amanda Dohner als erste Oberin.

Die ersten Waisen kamen im November 1889 – sieben Kinder von Chicago, Illinois. Bis August 1890 wurden achtzehn Kinder – "Deutsche, Mennoniten und Yankees" – in dem Heim aufgenommen. Das Waisenhaus wurde am 15. September 1890 vom Bundesstaat Kansas offiziell unter dem Namen "The Industrial School and Hygienic Home for Friendless Persons Association" anerkannt. Während dieser Zeit schloß sich Amanda der Krimmer Mennoniten-Brüdergemeinde in Gnadenau an. Nach den Einträgen im Mitgliedsregister der Gemeinde hat Amanda zwei Waisen als ihre Familie angegeben – David Merrs und Della Beker.

Als Waisenmutter versorgte Amanda Dohner die Kinder, das Heim und die Farm. Wie Ältester Jacob A. Wiebe berichtete, war Amanda von "schwacher Gesundheit und hatte viel mehr Arbeit zu tun, als sie bewältigen konnte, und meistens hatte sie niemanden, der ihr helfen konnte. ... Ihre genaue Wirtschaftsführung und liebevolle, mütterliche Pflege haben ihr die Liebe und den Respekt der Öffentlichkeit gewonnen." Zusammen mit den Kindern aß sie am selben Tisch einfache, aber nahrhafte Mahlzeiten."

Das Waisenhaus erhielt eine starke emotionale und materielle Unterstützung von den Mennoniten. In den 1890er Jahren unternahmen die Ältesten Heinrich Wiebe und Johannes Harder lange Reisen zur Spendenerhebung für das Heim und "Schwester Amanda". Bald waren Pläne angefertigt, das Holzgebäude mit einem vierstöckigen Steingebäude zu ersetzen. Im Dezember 1894, bevor die neuen Gebäude fertigggestellt waren, wurde berichtet, daß gegenwärtig zweiunddreißig Waisen in dem Heim wohnten, wobei fünfundzwanzig kürzlich von Chicago gekommen waren. Das neue Steingebäude wurde im Oktober 1896 offiziell dem Herrn geweiht.

Beim Abschluß der 1890er Jahre hatte Amanda die Arbeit im Waisenhaus ihrer nachlassenden Gesundheit halber aufgegeben. Sie lebte eine Leben der Hingabe zu Gott, Selbstverleugnung und Mitleid mit Kindern. Sie hat die Worte Jesu wörtlich genommen: "*Wer diese Kinder in meinem Namen annimmt, der nimmt mich an*".

Amanda Dohner starb am 1. Oktober 1919 in Shippensberg, Pennsylvanien im Alter von fast 67 Jahren.

(Quelle: *Profiles of Mennonite Faith, geschrieben von Peggy Goertzen, mit Abdruckerlaubnis*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Tina Goerzen
(Coaldale, AB)

Am 13. März 1910 wurde Tina Goerzen ihren Eltern, Johann und Maria (Dueck) Enns, in Fürstenwerder, Molotschna, Südrußland geboren. Als sie ein Jahr alt war, starb ihre Mutter. In Katharine Peters erhielt sie eine neue Mutter, mit der sie innig verbunden war. Sie erlebte eine schöne Kindheit. Mit 13 Jahren bekehrte sie sich.

1925 wanderte die Familie nach Kanada aus, wo sie anfänglich in Stirling, Alberta wohnten. Im nächsten Jahr zogen sie zur Lathrop Farm in der Coaldale Gegend. Auf dieser Farm, im Heuschuppen des großen Stalles, wurde die Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet. Tina war die einzige der überlebenden ersten fünf Täuflinge und blieb 78 Jahre ein treues Mitglied dieser Gemeinde.

1933 heiratete sie Abram Goerzen. Prediger Benjamin B. Janz vollzog die Trauhandlung. Sein Text war Matthäus 28,20: *"Siehe, ich bin bei euch alle Tage."* Dieses war auch ihre Erfahrung während der mehr als 60 Jahre ihrer glücklichen Ehe. Ihre Arbeitsjahre verbrachten sie auf einer Landwirtschaft.1976 zogen sie ins Städtchen Coaldale, wo sie noch 20 Jahre im Ruhestand lebten. Viele erinnern sich an Tinas freundliches Gesicht und ihre Gastfreundschaft.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Gatte Abram Goerzen, Sohn John, ihre Eltern, vier Brüder und vier Schwestern.

Es trauern um sie ihre Kinder, Henry (Glenda), Magdalene (Walter) Dyck, Abe (Pat), Schwiegertochter Esther Goerzen, sieben Enkelkinder und vier Urenkelkinder, drei Schwestern, vier Schwägerinnen, ein Schwager und viele Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 10. Februar 2004 in der Coaldale MB-Gemeinde statt. Prediger Lorne Willms leitete die Feier. Seine Botschaft enthielt die tröstenden Worte Jesu aus Johannes 14,1-6, *"Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten"*. Enkelsohn Brian Goerzen las das Lebensverzeichnis, und Enkeltöchter Bonnie Dyck und Roseanne Hurst gaben Anerkennungen im Namen der Enkelkinder. Norma Enns sang das Lied "Tis so Sweet to Trust in Jesus"; Grace Matthies sang "The Holy City". Die Versammlung beteiligte sich mit den Liedern "Mir ist wohl in dem Herrn" und "When we All get to Heaven".

Die Beerdigung fand auf dem Coaldale Friedhof statt. Beim Gedächtnismahl in der Kirche, geleitet von Enkelsohn Dean Goerzen, folgten noch mehrere Anerkennungen und musikalische Beiträge. Zum Abschluß sang Grace Matthies Tinas Lieblingslied, "Mache Mich Selig".
(die Familie, eingesandt von Elvira Dueck)

David D. Falk †
(Niverville, Manitoba)

Vater wurde am 27. Februar 1909 in Steinfeld, Ukraine geboren. 1911 zog seine Familie zu der etwa 400 Meilen von Moskau gelegenen neuen Ansiedlung Arkadak. Dort verbrachte er seine Kindheits- und Jugendjahre. Als sich in seinem Dorf viele neu im Glauben aufmachten, nahm er die Gelegenheit wahr und bekehrte sich.

In den darauffolgenden Jahren war das politische Klima ziemlich ruhig in seiner Umgebung, und die Leute hatten die Möglichkeit, sich zum Bibelstudium, zu Gebetsstunden und Gottesdiensten zu versammeln.

Im Herbst 1929 wurden jedoch viele Männer verhaftet und nach Sibirien gesandt. Damit war die Zeit gekommen, sich nach einem anderen Wohnort umzusehen. Da Vaters Vater damals schon gestorben war, packte die Familie einige Sachen zusammen und fuhr nach Moskau, um eine Ausreisegenehmigung nach Deutschland zu erarbeiten. Sie waren erfolgreich und verbrachten sieben Monate dort, bevor sie nach Kanada auswanderten.

Die Familie kam Ende Juni 1930 in Manitoba an. Es war ein neuer Anfang für sie, und sie waren dem Herrn dankbar für Seine gnädige Erlösung von der Zwangsherrschaft in Rußland.

Vater lernte Helena Unruh kennen, die ebenfalls von Rußland ausgewandert war. Sie heirateten am 9. Oktober 1932 und zogen auf den Bauernhof, den ihr Sohn Don immer noch bewirtschaftet. Welch ein schwerer Anfang war es jedoch! Kein Einkommen, Reiseschulden – und all das inmitten der Weltwirtschaftskrise. Doch sie hatten ihre Freiheit, waren jung und voller Hoffnung. Vater und Mutter wirtschafteten auf ihrem Bauernhof bis zum Februar 1977, als sie in Niverville eine Wohnung bezogen. Trotzdem half Vater weiter auf dem Bauernhof mit, der nun in den fähigen Händen seines jüngsten Sohnes Don lag. Die Bauernwirtschaft war Vaters Leidenschaft bis zum Ende seines Lebens.

Im Juni 1980 starb seine geliebte Frau Helena. Ein Sohn war schon 1978 gestorben und eine Schwiegertochter starb 1986.

Vater wird im Gedächtnis vieler bleiben als jemand, der sich völlig seinem himmlischen Vater und den Wahrheiten des Wortes Gottes hingegeben hatte. Gottes bedingungslose Liebe und Vergebung ermöglichten Vater, die frohe Botschaft weiterzugeben – durch seine Mitarbeit in der Gemeinde, in seiner Umgebung und im Ausland.

Wir freuen uns, daß Vater heimgehen konnte, werden ihn jedoch vermissen. Es trauern um ihn seine zwei Söhne, Walter und Don (Brenda), vier Töchter, Elfrieda, Ruth, Irene (Peter) Dyck und Betty Ann (Edwin) Heinrichs, zwölf Enkelkinder, drei Urenkelkinder, zwei Brüder, Bill und Jake, zwei Schwestern, Mary (John) Penner und Betty Koslowsky, sowie viele Verwandte und Bekannte.

Die Begräbnisfeier fand am 10. März 2004 in der Fourth Ave. Bible Church in Niverville statt.
(*Elfrieda Falk*)

Agnes Bergen †
(*Abbotsford, BC*)

Agnes Bergen wurde ihren Eltern, Frank und Anna Friesen, am 9. Juli 1911 in Shovrov, Rußland geboren. Es war eine schwere Zeit in der Geschichte Rußlands und der Welt, da der 1. Weltkrieg ausbrach. 1916 zog die Familie Friesen nach Gregorevka. Die Hungersnot umgab sie von allen Seiten, und ihre Mutter starb am 24. Januar 1920, ein Opfer der Typhus-Epidemie.

Ein Jahr später heiratete ihr Vater eine Witwe mit sechs Kindern. Im selben Jahr hatten sie ein Feuer, wobei der Stall und das Vieh verbrannte. Ihr Vater arbeitete unermütlich für den Unterhalt der Familie. Er starb am 17. November 1923 an Lungenentzündung. Als Agnes 13 Jahre alt war, wurden die Geschwister von ihrer Stieffamilie getrennt und kamen zu den Eltern ihrer Mutter. Nach drei Jahren wurden sie wieder vereint und wanderten nach Mexiko aus.

Dreieinhalb Monate später emigrierten sie nach Kanada. Sie erreichten Manitoba am 19. Februar 1927, wo Agnes anfänglich in der Familienlandwirtschaft arbeitete. 1931 begann sie im Haushalt anderer Familien zu arbeiten – ein Jahr in Winkler und neun weitere Jahre in Winnipeg. 1941 zog sie zu ihrer Schwester und ihrem Schwager, John und Katie Friesen, kam aber nach einem Jahr zur Farm zurück.

Sie heiratete Jacob Bergen am 19. Juli 1942 in Holland, Manitoba. Im November des Jahres zog das junge Paar nach BC in die Nähe ihrer Schwester Susie. Sie begannen eine kleine Farmwirtschaft in Greendale, auf der sie 30 Jahre wohnten. Ihnen wurden fünf Kinder geboren: Theodore, Ernest, Helen, Peter und Walter. Sie besuchten die Greendale MB-Gemeinde. Agnes arbeitete unermüdlich, um für ihre Familie zu sorgen, und opferte viel für ihr Wohlergehen.

1977 zogen Agnes und Jacob auf eine kleine Farm in der Nähe der Kirche. 1991 verlegten sie ihren Wohnsitz nach Clearbrook. In den Prüfungen ihres Lebens setzte Agnes ihr Vertrauen im Glauben auf Gottes Hilfe. Ihre herzlichen Gebete, die sie täglich pflegte, trugen zu einer intimen Gemeinschaft mit Gott bei.

Am 20. Februar 2004 durfte sie heimgehen zu ihrem Herrn.

Die Gedenkfeier fand am 23. Februar in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Tochter Helen Schulz gelesen. Der Chor und die Gemeinde sangen einige Lieder. Die Botschaft brachte Prediger John Klassen. Nach der Feier folgte ein Gemeinschaftsmahl. (*Agnes Matties*, Korr.)

Kaethe Penner †
(*Abbotsford, BC*)

„Siehe um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück“ (Jesaja 38,17).

Kaethe Penner wurde am 26. Mai 1906 im Dorf Djeewenka im Ormburger Kreis, Rußland geboren. Ihre Eltern zogen später zu dem Dorf Alexandrovka im Slawgoroder Kreis. Ihre Mutter starb, als sie fünf Jahre alt war. Nach einiger Zeit heiratete ihr Vater die Witwe Sarah Janzen. Sie wohnten bis 1919 in Alexandrovka und zogen dann zur Stadt Slawgorod.

Ihre Eltern und Sonntagsschullehrer erzählten ihr vom Heiland, und mit 17 Jahren nahm sie den Herrn als ihren Heiland an. Sie hatte manche schöne Erfahrungen nach ihrer Bekehrung. Ein besonders gutes Vorbild für sie war die Leiterin eines Mädchenvereins, dem sie und ihre Schwestern angehörten, Schwester Friesen. Einige Jahre nach ihrer Bekehrung ließ sie sich taufen und wurde Mitglied der Gemeinde. In den darauffolgenden schweren Jahren des Kommunismus war es ihr Glaube, der ihr geistliche Erfrischung und Mut gab.

Von ihrer großen Familie verbrachten ihre Eltern, zwei Brüder, ihre Schwester Liese und sie acht Jahre im Gefängnis, wo sie nicht immer wußten, wo die anderen Familienmitglieder waren. Mit der Zeit fanden sie sich jedoch im Dorf Petrowka, Tsily-Kulyer Kreis wieder. Dort schlossen sie sich einer kleinen Gemeinde an, wo sie viel Segen erfuhren. Mehrere junge Leute wurden dort getauft, obwohl es nur in der Nacht möglich war.

1959 zogen Kaethe und Liese nach Karaganda, wo sie sich einer liebenden Gemeinde anschlossen und wo Kaethe bald gebeten wurde, in der Sonntagsschule zu unterrichten. Sie willigte trotz eines Regierungsverbotes ein. Die Kinder

waren hungrig nach Gottes Wort wie nach einem Stück Brot und lernten viele Verse auswendig, und sie war dankbar für diese Zeit.

Nach dem 2. Weltkrieg fand sie ihre Schwestern, Helen Rewnow und Renate Ruppert, die beide in Kanada wohnten. Liese beantragte zuerst zur Auswanderung, da die Regierung eine gemeinsame Auswanderung nicht erlaubte. Nach anderthalb Jahren, 1962, durfte auch Kaethe auswandern. Kaethe fühlte sich damals „wie von Adlers Flügeln getragen".

Sie wohnte und arbeitete, zusammen mit ihrer Schwester Renate, im Tabor Heim. Auch ihre Schwester Liese war im Tabor Heim, bis sie 1991 starb.

Am 1. März 2004 ging Kaethe heim zum Herrn.

Sie hinterläßt ihre Schwestern, Helen (Paul) Rewnow und Renate Ruppert.

Die Gedächntisfeier fand am 4. März 2004 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens leitete mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Prediger Art Isaac gelesen. Der Chor und die Gemeinde sangen passende Lieder. Die Botschaft brachte Pastor Heinz Ratzlaff.

Nach der Feier waren alle zu einem Gemeinschaftsmahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Helen Haak †

(Abbotsford, BC)

Lena (Helen) Lepp wurde ihren Eltern, Heinrich und Agnes Lepp, am 24. September 1910 in Tiege, Rußland geboren. Sie war das jüngste von zehn Kindern. Sie bekehrte sich auf einer evangelistischen Versammlung in ihrem Dorf, als sie 12 Jahre alt war.

Die Familie wanderte 1929 nach Kanada aus. Sie kamen zuerst nach Dalmeney und zogen später nach Bruderfeld, Saskatchewan. Dort ließ Helen sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen.

Am 7. Dezember 1930 heiratete sie Henry Haak. Drei Kinder wurden ihnen in den ersten Jahren ihrer Ehe geschenkt: Ed (Oktober 1931), Henry (Oktober 1932) und Hilde (1934). Die Familie zog nach Black Creek, BC, wo sie einen neuen Anfang auf der Farm machten, aber auch bei der Gründung der Black Creek MB-Gemeinde halfen. Hier wurden John und Betty geboren. Nach 14 Jahren zogen sie nach Mt. Lehman, BC, wo sie, in Zusammenarbeit mit ihren Kindern, ihre besten Jahre erlebten. Nach 18 Jahren verkauften sie die Farm und zogen nach Clearbrook, BC. In ihrem Ruhestand besuchten sie ihre Kinder und Enkelkinder.

Nachdem Henry 1982 einen Schlaganfall hatte, pflegte Helen ihn liebevoll und besuchte ihn für Jahre im Menno Hospital, bis der Herr ihn heimrief. Helen zog danach zum Heather Ridge Condo und später nach Wedgewood, wo sie näher bei der Clearbrook Kirche war und ihre Freunde genoß. Ein schwerer Schlaganfall am 12. März führte zu ihrem Abscheiden von dieser Welt am 15. März 2004.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Ed (Marie), Hank (Emma), Hilda (Bill), John (Ruth) und Betty (Bill), 17 Enkel, 42 Urenkel und ein Ururenkelkind.

Die Gedächtnisfeier fand am 18. März 2004 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn John und Tochter Betty gelesen. Später kam eine Anerkennung von allen Kindern. Myrna DeFehr sang ein Solo. Die Botschaft hatte Prediger Jacob Neufeld. Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Louise Duerrstein †

(Kitchener, Ontario)

Louise Duerrstein wurde am 17. Juli 1928 als jüngstes Kind von Jacob und Maria Bargen in der Ukraine, Süd-Rußland geboren. Sie hatte zwei Schwestern und einen Bruder. Als sie fünf Jahre alt war, verlor sie ihren Vater. Er wurde abgeholt und kam in die Verbannung zum Norden. Die Tatsache, daß sie ihren Vater nie wiedersah, überschattete ihre Kindheit und Jugend .

1943 flüchtete die Familie über Polen nach Deutschland. Trotz vieler Unterbrechungen durch den Krieg gelang es ihr, eine Ausbildung in Hauswirtschaftslehre zu bekommen.

Durch die Vermittlung des MCC erhielt die Familie 1947 die Möglichkeit, nach Winnipeg, Kanada auszuwandern. Dort besuchte sie die "South End Mennoniten-Brüdergemeinde" und beteiligte sich an den Bibelstunden, die H. H. Janzen leitete. Sie bekehrte sich in dieser Zeit und blieb dem Herrn bis zu ihrem Lebensende treu. Ihr Leben war von ihrem christlichen Glauben geprägt.

1952 heiratete sie Artur Duerrstein. Das junge Ehepaar zog nach St. Agathe, Ontario, wo er einen Bauernhof hatte. Der Herr segnete die Ehe mit drei Kindern. Artur und Louise schlossen sich der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde an und beteiligten sich aktiv an allen Veranstaltungen, die dort stattfanden. Sie hatte eine besondere Gabe zum Nähen and Anfertigen von Steppdecken. Im

ganzen machte sie mehr als 200 Decken, besonders auch für den MCC Relief Sale in New Hamburg. Ihr Steppdecken-Nähen kam auch der Waterloo County Quilters Gilde zugute, wo sie ein Mitglied war.

Louise war eine betende, liebende Mutter und eine überaus liebende Großmutter. Sie backte, kochte und wirkte, um ihre Lieben zu erfreuen.

1994 zogen Artur und sie nach Waterloo, wo er am 5. März 2000 starb. Es war ein unersetzlicher Verlust für Louise. Viele Jahre waren sie beide treue Diakone in der Gemeinde und Mitglieder des "Hosting und Bereavement Committee" gewesen. Louise unterrichtete auch viele Jahre die Sonntagsschule.

Nach einer schweren Krankheit zog sie im April 2003 nach "Beechwood Manor", wo man sie liebte und schätzte. Der Herr erlöste sie von ihren Schmerzen, als er sie am 20. März 2004 heimrief.

Es trauern um sie ihr Sohn Henry (Joy), ihre Töchter, Irma (Chris) und Betty (Wayne), sieben Enkelkinder, zwei Schwestern, Mariechen Mantler und Lene Peters, ihr Bruder Jake (Lilly) Bargen, zwei Schwager, Wally (Helen) Duerrstein und Herman (Mary) Duerrstein, sowie 16 Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Vidya Narimalla begrüßte die Versammlung mit einigen Bibelversen und Gebet. Ian und Lisa Frey lasen Louises Lieblingsverse aus der Bibel vor. Carol Giesbrecht sang das Solo "Fill My Cup, Lord". Pastor John Wall las einen Bibelabschnitt und sprach der trauernden Familie Trostworte zu. Pastor Vidyas Botschaft war auf Psalm 39,4-5, Hebräer 9,21 und Römer 8,31-39 gegründet. Die ernste Predigt brachte wiederum die Botschaft zum Ausdruck, daß es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben. Die Versammlung beteiligte sich mit zwei Glaubensliedern (Pianist Norman Giesbrecht. Ein Gemeinschaftsmahl folgte).
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Sara Friesen †
(St. Catharines, Ontario)

Sara Friesen wurde am 10. April 1916 in Orenburg, Rußland geboren. Ihre Eltern waren David und Katharina Klassen. Ihr Vater starb mit 49 Jahren und hinterließ seine Frau mit sieben Kindern und zwei Stiefkindern. Sara war damals sechs Jahre alt.

Sie beendigte die Dorfschule. Als sie 13 Jahre alt war, verließ die Familie Rußland über Moskau, von wo sie, wie durch ein Wunder Gottes, über die Grenze nach Deutschland kamen. Da sie dort nicht bleiben konnten und Kanada nur eine beschränkte Anzahl von Immigranten aufnahm, waren sie für offene Türen in Paraguay dankbar. Bedrückende Hitze und mangelhafte Kost machten ihnen den Anfang unglaublich schwer. In dieser Zeit starb Saras ältester Bruder David im Alter von 20 Jahren. Saras Mutter, die oft leidend war, starb mit 65 Jahren.

Zwei Jahre nach ihrer Ankunft kam eine Mennonitengruppe über China nach Paraguay, die sich in vier Dörfern unweit den 1930 gegründeten Dörfern ansiedelte. Zu dieser Gruppe gehörten auch einige ihrer Verwandten, durch die sie Gerhard Friesen kennenlernte. Ihre Hochzeit fand im Oktober 1936 statt.

1940 wanderten sie nach Kanada aus. 1960 kamen sie nach St. Catharines und schlossen sich der Scott St. MB-Gemeinde an, wo sie eine liebevolle Aufnahme gefunden hatten. Daß der Herr ihnen keine Kinder anvertraut hatte, verursachte manche innerlichen Kämpfe. Doch sie hielten sich daran, daß der Herr keine Fehler macht.

Nachdem ihr Mann 1982 an den Folgen eines Herzleidens starb, wurde die Einsamkeit für Sara erdrückend schwer. Nur der Herr wußte das wirkliche Ausmaß ihres Leidens, stand ihr jedoch immer tröstlich zur Seite. Sara schätzte die Besuche und Liebe, die sie von ihren Nichten und Neffen erhielt, die den Platz der fehlenden Kinder einnahmen.

Im Jahr 2000 zog sie ins Altenheim Tabor Manor, wo sie liebevolle Pflege erhielt. Am 23. März 2004 ging sie heim. Das Begräbnis für Sara Friesen fand am 25. März in der Scott Street MB-Gemeinde statt. Pastor Bartley öffnete die Feier mit Gebet. Die Versammelten sangen das Lied "What Wondrous Sweet Communion". Elfriede Eitzen brachte das Gedicht "Sie ist am Ziel". Der Chor beteiligte sich mit tröstenden Liedern. John Block gründete seine Botschaft auf Psalm 49. Nach der Beisetzung auf dem Friedhof folgte ein Gemeinschaftsmahl.
(im Auftrag der Verwandten, *Lydia Janzen*, Korr.)

Du sollst nicht müde werden,
selbst wenn das Licht auf Erden
allmählich zu verlöschen scheint.
Denn über Haß und Kriegen
wird Gottes Zukunft siegen,
und wenn sein großer Tag erscheint:
Wir werden sein wie die Träumenden,
die noch nicht fassen, was sie seh'n.
Wir werden lachen und glücklich sein,
wenn wir vor Jesus steh'n.
(Peter Strauch)

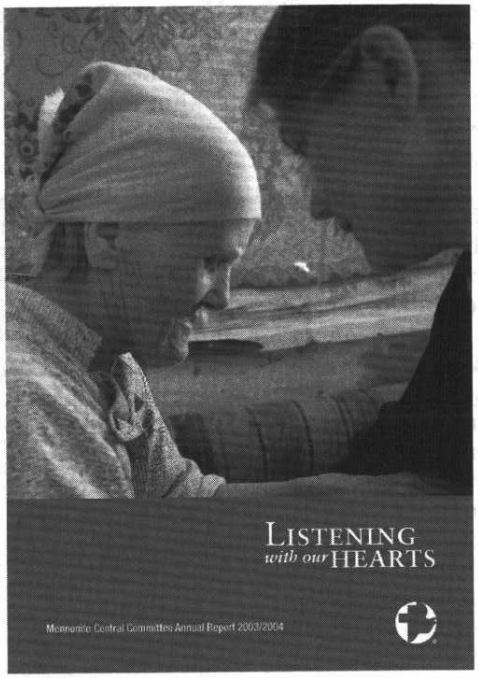
Mit unseren Herzen hören.

Wenn wir auf den Ruf von Menschen nach Frieden, Gerechtigkeit und Hoffnung hören, ruft uns Gott zum Dienst.

Matthäus 25, 35-36

Um mehr über Dein MCC zu erfahren, setzte Dich mit Deinem nächstgelegenen MCC-Büro in Verbindung oder lies den MCC 2003/04 Bericht im Internet.
www.mcc.org/annualreport

Kanada (888) 622-6337
U.S. (888) 563-4676



Mennonite Central Committee

Centre for Mennonite Brethren Studies (Winnipeg) **kündigt die Suche eines Direktors an.**

Hauptverantwortungsbereiche schließen ein:
Forschung, Schreiben, Vorträge geben und Herausgabe von Material in anabaptischer/mennonitischer Geschichte und Theologie.

Hauptvoraussetzungen schließen ein:
Eine gute Kenntnis der Mennoniten-Brüder Konferenz und der weiteren mennonitischen Gemeinschaft; Gute Forschungs-, Kommunikations- und Managementfähigkeiten; Bestätigung des MB-Glaubensbekenntnisses.

Voraussichtlicher Anstellungstermin:
Herbst 2004

Für weitere Einzelheiten hinsichtlich Verantwortungsbereichen und Voraussetzungen:
discipleship@mbconf.ca

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung bis zum 1. August 2004 an:

Cam Rowland, Exekutivdirektor
Discipleship Ministries
Canadian Conference of MB Churches
169 Riverton Ave.
Winnipeg MB R2L 2E5

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%
Sparanlagen 3.25% to 3.75%
Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
169 Riverton Avenue, Winnipeg MB R2L 2E5
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca
- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Aus aller Welt

Italien: Evolutionstheorie verbannt – Einen Erfolg verbuchen die Kritiker der Evolutionstheorie: Die italienische Bildungsministerin Letizia Moratti hat die Lehre von Charles Darwin (1802-1882) aus dem Lehrplan für staatliche Grund- und Mittelschulen verbannt. Der zuständige Generaldirektor des Ministeriums, Silvio Criscuoli, begründete die Maßnahme damit, daß Schüler im Alter von 10 bis 13 Jahren noch zu jung seien, um die komplizierte Materie zu verstehen. Die Maßnahme ist unter Wissenschaftlern auf scharfe Kritik gestoßen. Das Nationalinstitut der Wissenschaften erwägt eine Klage vor dem Verfassungsgerichtshof. Die Evolutionstheorie widerspricht der jüdischen, christlichen und islamischen Sicht einer göttlichen Schöpfung der heutigen Lebensformen. In den USA tobt seit Jahrzehnten ein heftiger Streit zwischen Evolutionisten und Schöpfungsbefürwortern. Nach einer Gallup-Umfrage glauben 57% der Amerikaner an die Schöpfungslehre.

* * *

Griechenland: Götzendienst beim Olympia-Feuer – Auf scharfe Kritik ist in christlichen Kreisen die Entfachung des Olympischen Feuers am 25. März im antiken Olympia in Griechenland gestoßen. Die Veranstaltung sei Götzendienst gewesen, kritisierte das niederländische Missionswerk "Joel". Gekleidet als antike Hohepriesterin hatte die Schauspielerin Thalia Prokopiou die Fackel mit einem Parabolspiegel entzündet. Die 31jährige hatte dabei den griechischen Sonnengott angerufen. Dabei wurde sie von 26 weiteren als Priesterinnen gekleideten Frauen unterstützt. In Olympia startete das Feuer zum längsten Fackellauf der Geschichte, der über 78.000 Kilometer durch alle Kontinente führt und der am 13. August zur Eröffnung der 28. Olympischen Sommerspiele in Athen eintreffen wird. Während der Sommerspiele wollen Tausende von Christen aus aller Welt die biblische Botschaft in Griechenland verkündigen. Allerdings hat die neue national-orthodoxe Regierung in Athen als erste kirchenpolitische Maßnahme alle nicht-orthodoxen Kirchen von der Betreuung der Sportler und Besucher ausgeschlossen.

* * *

Islamisches Terrornetz macht Jagd auf Missionare – Das islamische Terrornetz El-Kaida plant, westliche Städte mit Terror zu überziehen, und propagiert Anschläge gegen Missionare, Rabbiner, Touristen, Geschäftsleute und Politiker. Diese Information kommt von einem Strategiepapier der Anführer von El-Kaida. Als Terrorziel Nummer eins werden "Juden" genannt, an zweiter Stelle folgen "Christen". In der Kategorie der zu bekämpfenden Nationalitäten stehen die Amerikaner ganz oben, gefolgt von Briten, Spaniern, Australiern, Kanadiern und Italienern. Ein weiteres Ziel sei es, nichtmuslimische Kräfte aus islamischen Ländern zu vertreiben. Besonders scharf kritisiert das Strategiepapier christliche Missionare, die in "rein islamischen Ländern" Bibeln verteilen. Die Identität der Missionare sei den Mudschaheddin-Kämpfern bekannt. Man bitte Gott nun um eine Gelegenheit, diese Christen zu verfolgen.

* * *

Neues Missionsschiff – Das internationale Missionswerk "Operation Mobilisation" (OM) hat ein neues Missionsschiff. Für 3,6 Millionen Euro kaufte OM die Fähre Norröna I von der Reederei Smyril Line (Färörer Inseln). Sie war in den vergangenen 30 Jahren hauptsächlich zwischen Dänemark und den Färörer Inseln unterwegs. Nach Umbauten soll das Schiff im kommenden Jahr unter dem Namen Logos Hope (Wort Hoffnung) in Dienst gestellt werden. Die Logos Hope soll die 1968 erbaute und mittlerweile technisch veraltete Logos II ersetzen. Auch das zweite OM-Schiff, die vor 90 Jahren gebaute und 1978 von OM übernommene "Doulos" (Diener) braucht mittelfristig einen Ersatz. Jährlich besuchen rund 1,4 Millionen Gäste die OM-Schiffe. An Bord finden unter anderem Bücherausstellungen, Bibelkurse, Eheseminare und Treffen christlicher Berufsgruppen statt.

* * *

Laos: Christen sollten Glauben abschwören – Christen im Süden von Laos werden von den Behörden gedrängt, ihrem Glauben abzuschwören. Der Widerstand gegen Christen habe sei Jahresbeginn zugenommen, berichtete die Laotische Bewegung für Menschenrechte (MLDH). Einem christlichen Dorf seien etwa Viebestände sowie Reisfelder beschlagnahmt worden. Am Jahresende seien in der Provinz Attopeu elf Christen wegen Teilnahme an Gebeten zum Weihnachtsfest verhaftet worden. Die Menschenrechtsorganisation wirft der kommunistischen Regierung Heuchelei vor. Sie propagiere Religionsfreiheit, um ausländische Finanzhilfen zu erhalten. Gleichzeitig werde die christliche Minderheit verfolgt.

* * *

Naher Osten: "Passion Christi" Publikumsrenner unter Moslems – Mel Gibsons Film "Die Passion Christi" stößt im islamisch geprägten Nahen Osten auf starkes Interesse. Die wenigen Christen in der arabischen Welt sind der Meinung, daß die Botschaft des Evangeliums dort noch nie so deutlich und so breit gestreut verbreitet wurde. Der Film wird unter anderem in Ägypten, Syrien, dem Libanon, Jordanien und Kuwait gezeigt. Die im Westen erhobenen Vorwürfe, daß der Film antisemitisch wirken könne, führten dazu, daß hunderttausende Araber in die Kinos strömten. Die meisten seien tief bewegt von der gezeigten Gottes- und Nächstenliebe, wurde von Beobachtern beispielsweise aus dem Scheichtum Katar am Persischen Golf, in dem Islam Staatsreligion ist, berichtet.

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Aber doch nicht mit dem Haufen da!

Es war in Amerika in der guten alten Zeit, als eine Grundschullehrerin ihre Klasse, zu Beginn der Religionsstunde, die Frage stellte: "Wer von euch möchte später einmal in den Himmel kommen?" Alle Kinder der Klasse hoben den Arm auf. Nur Charlie nicht. Da wandte sich die Lehrerin erstaunt an ihn: "Nun Charlie, möchtest du nicht?" Der Junge antwortete: "Natürlich will ich in den Himmel kommen, aber doch nicht mit dem Haufen da!" -

Es gibt kein Christsein ohne Gemeinde. Sowenig ein Blatt ohne den Baum und seine Wurzel leben kann, sowenig kann ein Mensch im Glauben ohne die Verwurzelung in der Gemeinde Jesu leben.

Manchmal gleicht die örtliche Gemeinde tatsächlich einem kümmerlichen Haufen. Und doch ist dort unser Platz, unsere Aufgabe und unsere Bewahrung. Denn Jesus ist nur in der Gemeinde. Der Weg zu Gott führt über Jesus und seinen Leib, die Gemeinde. Die kleine menschliche Gemeinde hat eine große göttliche Verheißung: "*Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben*" (Lukas 12,32).

In der Bibel wird der Plan Gottes deutlich: eine Gemeinde aus allen Völkern und Zeiten. Gott geht es um Sein Reich, daß es Gestalt gewinnt, aufgebaut, durchgebracht und vollendet wird. Und uns darf es nicht nur um unsere persönliche Seligkeit gehen. Wir verkürzen das Evangelium, wenn wir es auf die Frage nach unserem persönlichen Heil begrenzen.

Jesu kostbares Eigentum ist seine Gemeinde. Er liebt sie wie seine Braut, er hütet sie wie seinen Schatz, er pflegt sie wie sein ein und alles. Und wir wollen von der Selbstliebe zur Jesusliebe und zur Gemeindeliebe hinwachsen. Jeder einzelne Mensch ist Gott wichtig, und Er liebt jeden einzelnen persönlich. Aber Sein Ziel ist die Gemeinde aus vielen einzelnen Menschen.

"Nur mit dem Haufen da" gibt es einen Weg in das Leben und in die Ewigkeit. (*eingesandt*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN
ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
169 RIVERTON AVENUE
WINNIPEG MB R2L 2E5 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba

Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland: Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press